



**Wirtschaftsnationalismus
in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert**

**Helga Schultz
Dagmara Jajeśniak-Quast
Torsten Lorenz
Uwe Müller**

Forschungsbericht 2006

gefördert durch die



Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	3
Wirtschaftsnationalismus in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Das Gesamtprojekt <i>Helga Schultz</i>	3
Teilprojekt: Genossenschaften im Nationalitätenkampf. Osteuropa von 1850 bis 1940 <i>Torsten Lorenz</i>	8
Teilprojekt: Die Auseinandersetzungen um „Fremdkapital“ und ausländische Direktinvestitionen in Ostmitteleuropa im 20. Jahrhundert <i>Dagmara Jajeśniak-Quast</i>	15
Teilprojekt: Regionale Ungleichheit und Wirtschaftspolitik. Ostdeutschland und seine ostmitteleuropäischen Nachbarländer im Vergleich (1867/71-1938/39) <i>Uwe Müller</i>	21
Publikationen und Konferenzen	24
Bibliographie	27

Zusammenfassung

Das Ringen um die unabhängige nationale Wirtschaft war in Ostmitteleuropa ein wesentlicher Teil des Kampfes um die eigene Staatlichkeit. Er trat mit der Industrialisierung und Nationsbildung im 19. Jahrhundert hervor, als die in Auflösung begriffenen Ständegesellschaften sich ihrer Entwicklungs- und Wohlfahrtsdistanz zu Westeuropa bewusst wurden. Er diente der Überwindung von Rückständigkeit und der Suche nach alternativen Modernisierungswegen. Der Wirtschaftsnationalismus ist eine Erscheinung langer Dauer. Zur Erklärung entwickelten wir die Hypothese, dass sich eine ostmitteleuropäische Wirtschaftskultur mit nationalistisch geprägten Werthaltungen herausgebildet habe, die durch Institutionen und kulturelles Gedächtnis verstetigt wurde.

Anhand der Genossenschaftsbewegung, die im östlichen Europa eine ungleich stärkere politische Rolle als in ihren Ursprungsregionen spielte, konnte verfolgt werden, wie eine aus dem Westen (Modelle Schulze-Delitzsch, Raiffeisen) transferierte Institution im Feld der ostmitteleuropäischen Wirtschaftskultur verwandelt und zu einer Säule sowohl der Nationalbewegung als auch des Wirtschaftskampfes wurde (Lorenz).

Das kollektive und kulturelle Gedächtnis verstetigte wirtschaftsnationalistische Werthaltungen durch Sprachfiguren wie „nationales Besitztum“ und dessen „Ausverkauf“ durch „Fremdkapital“. Sie wurden verbreitet durch machtvolle Parolen wie „Jeder zu den Seinen“. Nach 1989 erfolgte ein breiter Rückgriff auf die wirtschaftsnationalistische Rhetorik der Zwischenkriegszeit. Das konnte speziell für die Debatte über ausländische Direktinvestitionen nachgewiesen werden (Jajeśniak-Quast).

Ein wichtiges Narrativ des ostmitteleuropäischen Wirtschaftsnationalismus ist die Vernachlässigung und Beraubung der von nationalen Minderheiten besiedelten inneren Peripherien der Großreiche (Habsburgermonarchie, Kaiserreich, Zarenreich). Die vergleichende Untersuchung ergab hingegen, dass in befriedender Absicht eine Umverteilung zugunsten der Peripherien erfolgte, obwohl eine solche Regionalpolitik damaligen wirtschaftspolitischen Grundsätzen nicht entsprach (Müller).

Der Aufbau eines Kooperationsnetzes ostmitteleuropäischer Forscher und westlicher Osteuropahistoriker war die Grundlage des Projekts, der Ländervergleich die entscheidende Methode.

Helga Schultz

Wirtschaftsnationalismus in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Das Gesamtprojekt

Grundlagen

In enger Zusammenarbeit mit den Forschern der Länder in der Region, aber auch mit Spezialisten aus west- und nordeuropäischen Ländern und Übersee wurde der Wirtschaftsnationalismus im Ländervergleich untersucht. So hatten die Gutachter des Projektantrags vorgeschlagen zu verfahren. Auf die ursprünglich beabsichtigten

Fallstudien zu Polen (Poznań) und der Tschechoslowakei (Liberec) wurde verzichtet. Schwerpunkte des Ländervergleichs bildeten die Tschechoslowakei, Polen, Ungarn und Rumänien. Das Verfahren erwies sich als fruchtbar und bestätigte die leitende Hypothese der Antragstellung. Die Wirtschaftsgeschichte Ostmitteleuropas im 19. und 20. Jahrhundert wurde in besonderem Maße von Wirtschaftsnationalismus geprägt. Das Ringen um die unabhängige nationale Wirtschaft war ein wesentlicher Teil des Kampfes um die eigene Staatlichkeit und dauerte auf Grund der Gefährdung staatlicher und wirtschaftlicher Souveränität bis in die jüngste Zeit an. Der Wirtschaftsnationalismus ist also eine Erscheinung langer Dauer in der Region.

Wirtschaftsnationalismus als universelle Erscheinung neuzeitlicher Geschichte hat in der vom Projekt als Ostmitteleuropa definierten Region eine spezifische Ausprägung erfahren. Ostmitteleuropa in diesem Verständnis meint den gesamten zwischen dem Gebiet des Alten Reiches und dem russischen sowie dem osmanischen Einflussbereich gelegenen Raum. Dieser Raum ist verbunden durch nachholende Modernisierung, durch verspätete Nationswerdung und durch gemeinhin als ethnische Durchmischung bezeichnete Koresidenz unterschiedlicher Ethnien mit jeweils besonderer Konfession, wobei ethnische und religiöse Scheidelinien mit sozialen zusammenfielen.

Die ostmitteleuropäische Ausprägung des Wirtschaftsnationalismus fand sich ebenso auch in den Randzonen:

- in den ehemals zum Reich gehörenden Böhmisches Ländern und der nachfolgenden Tschechoslowakei, obwohl deren westlicher Teil seit jeher zu den wirtschaftlich fortgeschrittenen Ländern Europas zählte;
- in den baltischen Ländern, die während des Untersuchungszeitraumes überwiegend unter russischer Herrschaft standen;
- in den Balkanländern, die bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert zum Osmanischen Reich gehörten.

Im Verlaufe des Projekts wurde klar, dass die drei genannten Bedingungen – Rückständigkeit, Fremdherrschaft und ethnische Überschichtung – nicht an sich jenen Überschwang des Wirtschaftsnationalismus hervorbringen, den wir im östlichen Europa beobachten. Erst das Aufbrechen der sozialen Trennlinien während der Auflösung der altständischen Gesellschaften und das Zusammenfallen dieser verspäteten Modernisierung mit der ebenfalls verspäteten politischen Nationsbildung führte zu jener aggressiven Mobilisierung in den Wirtschaftskämpfen des beginnenden 20. Jahrhunderts. Zwei jener drei historischen Voraussetzungen reichen offenbar aus, um die wesentlichen Erscheinungsformen des ostmitteleuropäischen Wirtschaftsnationalismus hervorzubringen, die Verspätung ist das wesentliche mobilisierende Moment.

Die ostmitteleuropäischen Völker hatten eine unvollständige Sozialstruktur, sie waren aristokratisch dominierte Bauerngesellschaften. Oftmals, wie bei den baltischen Völkern, in Litauen, Weißrussland, der Ukraine, der Slowakei und Transsilvanien, war auch die Herrschaft fremdethnisch. Ihnen fehlte vor allem ein indigenes Bürgertum. Die Städte waren die Domäne fremder Ethnien, vor allem der Juden und der Deutschen. Während also der ethnische Gegensatz zwischen Bauern und Herren ein

jeweils national besonderer ist, ist der Gegensatz zwischen Stadt und Land im Wesentlichen derselbe in der ganzen Region, er prägt den antideutschen und antisemitischen Charakter des ostmitteleuropäischen Wirtschaftsnationalismus. Der Wirtschaftsantisemitismus ist innerhalb des Projekts durch eine Dissertation zu Ostpolen (Cornelius Gröschel) und durch eine Studie über Ungarn (Ágnes Pogány) bearbeitet worden. Beide Fälle weisen erhebliche Unterschiede auf, der polnische Antisemitismus war offensichtlich weit aggressiver als der ungarische, der bis zum Vertrag von Trianon hinter einer integrierenden Magyarisierung zurücktrat.

Ostmitteleuropäische Wirtschaftskultur

Der Wirtschaftsnationalismus war Teil des Modernisierungsprozesses der Region. Er trat mit der Industrialisierung und Nationsbildung im 19. Jahrhundert hervor, als die in Auflösung befindlichen Ständegesellschaften sich ihrer Entwicklungs- und Wohlfahrtsdistanz zu Westeuropa bewusst wurden. Es schälte sich immer stärker heraus, dass der Wirtschaftsnationalismus „holistisch“ (Szlajfer) – also ganzheitlich – war. In sofern ließ sich auch die im Antrag ausgesprochene Absicht nicht realisieren, sich mit dem Feld des inneren Wirtschaftsnationalismus im Unterschied zum äußeren Protektionismus zu befassen. Zur Erklärung entwickelten wir die Hypothese von Wirtschaftsnationalismus als einer ostmitteleuropäischen Wirtschaftskultur. Im Unterschied zu andern Autoren (Helleiner/Pickel, 2005) fassen wir Wirtschaftskultur nicht national. Diese nationalistische Wirtschaftskultur ist übernational in Ostmitteleuropa verbreitet wie der westeuropäische Sozialstaat oder der angelsächsische Kapitalismus. (Zweynert, 2002; Abelshausen, 2003).

Analog zum Begriff der politischen Kultur verstehen wir Wirtschaftskultur als die Gesamtheit der kognitiven, affektiven und evaluativen Orientierungen, also als Werthaltungen, Mentalitäten und Einstellungen zu wirtschaftlichen Strukturen. Diese normativen Orientierungen stehen in einem Wechselverhältnis mit der politischen, der geistigen und religiösen Kultur. Sie haben sich wie diese in einem historischen Prozess auf einander aufbauenden Lernens herausgebildet und verstetigt.

Es ist wichtig, dass sich „Lernen“ hier sowohl auf Institutionen als auch auf die Ausbildung des kollektiven und kulturellen Gedächtnisses bezieht. Das Lernen der Institutionen ist zentral. Bei dieser Problematik bestätigte sich großartig die Wahl der Genossenschaften als Teilprojekt. Anhand dieser Institution kann verfolgt werden, wie eine aus dem Westen (Modelle Schulze-Delitzsch, Raiffeisen) transferierte Institution im Feld der ostmitteleuropäischen Wirtschaftskultur verwandelt und zu einer Säule sowohl der Nationalbewegung als auch des Wirtschaftskampfes wird. Die Genossenschaftsbewegung spielt im östlichen Europa eine ungleich stärker politische Rolle als in ihren Ursprungsregionen. Unter dem Einfluss des Agrarismus entwickelte sich die Genossenschaftsbewegung zur tragenden Institution alternativer Modernisierungsstrategien.

Das kollektive und kulturelle Gedächtnis verstetigte wirtschaftsnationalistische Werthaltungen in großen Erzählungen vom Raub nationalen Reichtums durch fremde Herrscher, von der Übervorteilung durch missgünstige fremdethnische Nachbarn, von der kolonialen Ausbeutung im Rahmen der Großreiche, von der eigenen Wirtschaftsblüte in selbstbestimmter Vorzeit und von künftigem Wohlstand auf eigenem

Grund. Diese Werthaltungen verankern sich im kollektiven Gedächtnis durch Sprachfiguren wie „nationales Besitztum“ und dessen „Ausverkauf“ durch „Fremdkapital“. Sie wurden verbreitet durch machtvolle Parolen wie „Jeder zu den Seinen“. Der ostmitteleuropäische Wirtschaftsnationalismus gründet sich wie der Nationalismus generell auf ein essentielles, ethnisches Nationsverständnis.

Diese normativen Überzeugungen und Weltdeutungsmuster bestimmen das Wirtschaftshandeln und erlangen eine beachtliche Unabhängigkeit von Wirtschaftsordnungen. Sie sind daher von relativ langer Dauer über Transformationen hinweg, aber keineswegs unwandelbar. Während die Kontinuität im Übergang von der Nationalbewegung zur eigenen Staatlichkeit und im Prozess der Industrialisierung inzwischen allgemein anerkannt und im Laufe des Projekts auch gut erforscht ist, muss die Kontinuität im Übergang zum Kommunismus und Postkommunismus noch näher untersucht werden. Unzweifelhaft ist der Wirtschaftsnationalismus in der Region nicht erst mit dem Fall des Eisernen Vorhangs wieder hervorgetreten. Er hat offensichtlich auch das Handeln der kommunistischen Machteliten wesentlich bestimmt, wie Untersuchungen zu Polen, zu jugoslawischen Teilrepubliken und zu Litauen in der sowjetischen Zeit zeigen. Zweifellos haben sich jedoch die Institutionen gewandelt, das Genossenschaftswesen etwa ist aller demokratischen Inhalte beraubt worden. Und auch die Sprache und die Erzählungen, die das kulturelle Gedächtnis prägten, gerieten in den Sog der Propaganda. Obwohl die „bürgerliche Traditionen“ der Zwischenkriegszeit in allen Ostblock-Staaten in negativem Licht gezeichnet wurden, erfolgte nach 1989 ein breiter Rückgriff auf die wirtschaftsnationalistische Rhetorik und die Narrative der Zwischenkriegszeit. Das konnte speziell für die Debatte über ausländische Direktinvestitionen nachgewiesen werden (Jajeśniak-Quast).

Die normativen Prägungen des Wirtschaftsnationalismus waren unabhängig von wirtschaftlichen Lagen und Zweck-Mittel-Erwägungen. Dies bleibt festzuhalten, weil im Verlaufe des Projekts in keiner Weise zu entscheiden oder zu erhärten war, ob der Wirtschaftsnationalismus das Wirtschaftswachstum der Region begünstigt oder beschädigt hätte. Die Auffassungen der Forscher sind tief gespalten (Kofman – Berend) und ihrerseits stark von Werthaltungen geprägt. Festzuhalten bleibt, dass die Völker der Region bisher keine historischen Erfahrungen gemacht haben, die ein Vergessen der bisherigen normativen Prägungen und das Lernen neuer begünstigen könnten. Dies gilt für die Zeit der großen Weltwirtschaftskrise, als die Tschechoslowakei als das einzige noch demokratisch verfasste Land der Region mit liberaler Wirtschaftsordnung sich weit unterdurchschnittlich erholte. Auch die Liberalisierung der Wirtschaften im Systemwechsel der 90er Jahre ist für die breite Masse der Transformationsverlierer keine positive Lektion. Dies bleibt die Aufgabe der Zukunft, einer Erfolgsgeschichte der Osterweiterung der Europäischen Union.

Andererseits ergab sich im Verlaufe des Projekts, dass sowohl die Politik wie auch das Handeln des einzelnen Wirtschaftssubjektes durchaus nicht blind von nationalistischen Werthaltungen geleitet war. Die Wirtschaftspolitik warb gleichzeitig mit der Behinderung einheimischen „Fremdkapitals“ um Kredite und Direktinvestitionen des befreundeten Auslands. Und die Konsumenten versuchten sich den Boykottaktionen zu entziehen, wo sie allzu sehr einschränkten. Die Untersuchungen ausländischer und fremdethnischer Unternehmertätigkeit in verschiedenen Ländern der Region und in unterschiedlichen Epochen waren sehr erhellend für solchen Pragmatis-

mus (Jajeśniak-Quast). Sie offenbaren gerade im kulturellen, in den Werthaltungen, ein außerordentlich hohes Maß an Kontinuität zur Zwischenkriegszeit. Sie erhellen die sehr ambivalente Wirkung solcher Aktivitäten und Investitionen auf die Wirtschaft des Ziellandes.

Alternative Modernisierungsstrategie

Der ostmitteleuropäische Wirtschaftsnationalismus ist janusköpfig. Er ist zum einen nationalistische Wirtschaftskultur, einem essentiellen, integralen Nationalismus verpflichtet. Zum andern ist er Entwicklungsstrategie. Die Überwindung der Rückständigkeit gegenüber dem als Norm und Ziel erlebten industriellen Westen des Kontinents wird wesentlicher Inhalt. So wie sich die verschiedenen Ethnien angehörenden Bauern, Händler und Herren sich ihrer sozialen Ungleichheit als nationale Ungerechtigkeit erst bewusst wurden, als die Industrialisierung sie zu Konkurrenten auf demselben Markt machte, so erwachte das Bewusstsein der Rückständigkeit gegenüber dem Westen auch erst mit der intensiven Berührung im Zeitalter der Aufklärung und des Liberalismus. Mit der Übernahme der westlichen Theorien kam auch deren Kritik. Der ostmitteleuropäische Wirtschaftsnationalismus ist genuin antiwestlich. Auch insofern handelt es sich nicht um nationale Wirtschaftskulturen, sondern um eine regionale, supranationale kulturelle Prägung.

In Ostmitteleuropa fiel die Nationalökonomie von Friedrich List auf fruchtbaren Boden und wurde von den rumänischen Strukturalisten weiterentwickelt – herausragend unter diesen Mihail Manoilescu, der auch die lateinamerikanische Dependencia beeinflusste. Die Nähe zwischen Wirtschaftsnationalismus und Dependenztheorien war ein Schwerpunkt in der theoretischen Debatte innerhalb des Projekts. Hier liegen auch die Verbindungslinien zur Entwicklungsökonomie. Dieser Komplex ist keineswegs erschöpfend behandelt. Ergebnis ist auf jeden Fall, dass eine einseitig negative Konfrontation des Wirtschaftsnationalismus mit dem ökonomischen Liberalismus und Neoliberalismus keinen Bestand hat. Gerade auch im Lichte der aktuellen Globalisierungsdebatte wird sich die Ansicht nicht aufrecht erhalten lassen, dass der Wirtschaftsnationalismus eine rückwärts gewandte, der liberalen Tendenz der Zeit sich entgegenstimmende Werthaltung sei. Der Wirtschaftsnationalismus erscheint hingegen als notwendige Kehrseite jener als Globalisierung gekennzeichneten Ausweitung von Handel und Wirtschaftstätigkeit.

Wirtschaftsnationalismus als Entwicklungstheorie zielte allerdings keinesfalls überall und überwiegend auf nachholende Entwicklung auf westlichen Entwicklungspfaden. Der Industrialismus Friedrich Listscher Prägung war nicht die einzige Variante. Eine mächtige Strömung kritisierte diesen Weg und das Modell und strebte nach alternativer Modernisierung. Sie verfocht einen Agrarismus, der wesentlich durch den von Osten kommenden russischen Populismus befruchtet war. Diese Variante ostmitteleuropäischer Entwicklungskonzepte zielte auf eine bäuerliche Genossenschaftsdemokratie. Der Kollektivismus und das Streben nach sozialer Gleichheit, die den ostmitteleuropäischen Wirtschaftsnationalismus generell im Gegensatz zum westlichen liberalen Modell charakterisieren, sind in diesem Gesellschaftsentwurf auf die Spitze getrieben.

Die Gründe waren strukturell. Der ostmitteleuropäische Wirtschaftsnationalismus gründete auf Defizite der Sozialstruktur, die auf die verzögerte Modernisierung aufgesetzt waren und diese verschärften. Die ostmitteleuropäische Wirtschaftskultur enthält daher eine besondere Wertschätzung bäuerlicher Kultur und Lebensweise als Quelle nationaler Identität. Die Stadtferne der traditionellen Adels- und Bauernkultur wird im extremen Agrarismus des östlichen Balkans und der ruthenischen Gebiete zur Stadtfeindlichkeit. Die Ausprägung dieses Agrarismus folgt sichtlich dem west-östlichen Gefälle von Industrialisierung und Modernisierung. Im westlichen Polen gelingt offenbar gerade durch eine spezielle Spielart des Wirtschaftsnationalismus – die „organische Arbeit“ – die Entwicklung einer indigenen bürgerlichen Schicht, die nach der Staatsgründung die Stadtkultur der ehemals preußischen Provinzen relativ bruchlos fortführt (Lorenz, 2005).

Innerhalb der Forschungen zur regionalen Politik konnte die interessante Einsicht gewonnen werden, dass wirtschaftsnationalistische Entwicklungskonzepte gerade gegenüber den inneren Peripherien in Ostmitteleuropa eine merkwürdige Karriere machten. Eben weil diese inneren Peripherien von nationalen Minderheiten besiedelt waren, schärfte sich der Blick der Herrschenden und der Beherrschten für deren Randlage und Rückständigkeit. Uwe Müller kommt zu dem Schluss, dass dies – in befriedender Absicht – eine Umverteilung von den Zentren in die Peripherien bewirkt hat, die andernfalls kaum zustande gekommen wäre und auch nicht den allgemeinen Maximen zeitgenössischer Wirtschaftspolitik entsprach. Dies scheint sowohl für die alten Imperien zu gelten als auch für die jungen Staaten der Zwischenkriegszeit.

Torsten Lorenz

Teilprojekt: Genossenschaften im Nationalitätenkampf. Osteuropa von 1850 bis 1940

Ergebnisse

Seit ihren Ursprüngen in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Genossenschaftsidee in *West- und Mitteleuropa* zu einer ideellen Strömung, die Denken und Handeln zahlloser Intellektueller, Praktiker und „kleiner Leute“ prägte. Sie setzten die Genossenschaftsidee seit den 1840er in die Tat um und formten sie aus bescheidenen Anfängen zu einer mächtigen Bewegung, die im Zeitalter der bürgerlich-kapitalistischen Transformation nicht nur Handwerkern, kleinen Gewerbetreibenden und der wachsenden Gruppe proletarischer Konsumenten Marktchancen eröffnete, sondern einen entschieden gesellschaftsverändernden Anspruch erhob. Aus lokalen Initiativen „von unten“ erwachsen, bildete die Genossenschaftsbewegung zunächst auf regionaler, dann auf nationaler Ebene Verbände aus und war seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ein bedeutender Wirtschaftsfaktor, der privatwirtschaftlichen Unternehmen auf gleicher Augenhöhe gegenüber treten konnte. Triebkraft der genossenschaftlichen Entwicklung in West- und Mitteleuropa waren zunächst soziale, dann wirtschaftliche Motive; der Nationalismus – obgleich ein zentrales Element der politischen Kultur – spielte keine bedeutendere Rolle.

In *Osteuropa* war die Bedeutung des Nationalismus für das Genossenschaftswesen ein ganz anderer: Die Stärke der Nation war zentrales Motiv für die Entfaltung der Selbsthilfebewegung unter den nationalen Minderheiten der Region, erfasste jedoch auch die Titularvölker. An der Wurzel dieses Strebens nach dem Aufbau eines Systems ethnisch homogener, selbstbestimmter Institutionen lagen die gemischtethnischen Siedlungsverhältnisse und die ineinander greifenden wirtschaftlichen und sozialen Konfliktpotentiale, die hierauf aufbauten und die Region seit der frühen Neuzeit kennzeichneten. Unter dem Einfluss romantischer Ideen bildete sich das Bewusstsein einer doppelten, ökonomischen wie nationalen Rückständigkeit und die Erfahrung einer politischen und ökonomischen „Fremdherrschaft“ aus; hierdurch gewann der Nationalismus an Dynamik und ließ sich breiten Volksmassen vermitteln. So wie der osteuropäische Nationalismus politische Ideologien brach und an die spezifischen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse anpasste, so wurde auch die Genossenschaftsidee national adaptiert und in eine mit völkischen Elementen angereicherte Idee der Tat transformiert. Die genossenschaftliche Selbsthilfebewegung machte konkrete Angebote für die Lösung alltäglicher wirtschaftlicher Probleme und wurde in der Hand der Intelligenz zum Transportmittel des Nationalismus in die ländliche Gesellschaft und die proletarischen Bevölkerungsschichten, zum Instrument der Massenmobilisierung und schließlich zur politischen Bewegung.

Nationale und genossenschaftliche Bewegung entwickelten sich seit den ersten Genossenschaftsgründungen in der Mitte des 19. Jahrhunderts zunächst unabhängig voneinander, bildeten aber in der politischen Phase der Nationalbewegung ein symbiotisches Verhältnis aus. Wegen der gleichzeitigen Entwicklung beider Bewegungen und der Schlüsselrolle der Intelligenz im Phasenmodell Miroslav Hrochs und in der Realgeschichte des osteuropäischen Genossenschaftswesens lässt sich analog ein *Phasenmodell der genossenschaftlichen Entwicklung im Zeitalter des Nationalismus* formulieren; im Unterschied zu Hroch kann eine vierte Phase definiert werden, da mit der Massenmobilisierung am Vorabend des Ersten Weltkriegs keineswegs ein Endpunkt erreicht war, sondern sich die Rolle der Genossenschaften in der Zwischenkriegszeit angesichts von Staatsinterventionismus und autoritären Trends politischer Herrschaft, neuen politischen Strömungen und nicht zuletzt fortgesetztem Wachstum des genossenschaftlichen Sektors erheblich veränderte.

Phase A stellt eine „Protophase“ der Entwicklung dar, in der die Genossenschaften noch nicht zur Bewegung angewachsen waren. Sie begann in den westlicher gelegenen Gebieten Ostmitteleuropas wie Böhmen, Großpolen und Slowenien in den 1850er/1860er Jahren, in den übrigen Regionen – wegen des Rückstands bei der Einführung marktwirtschaftlicher Verhältnisse – später. In dieser Zeit entstanden aus lokalen Initiativen von Gewerbetreibenden, Adel und Intelligenz noch weitgehend unkoordiniert einzelne genossenschaftliche Vereine (meist Kreditgenossenschaften), deren Mitgliedschaft ein berufsständisch-soziales, aber kein nationales Prinzip widerspiegelte. Wie die Fälle von Böhmen und Slowenien zeigen, erfolgten die Genossenschaftsgründungen jedoch bereits in dieser frühen Phase zum Teil aus einem nationalemanzipatorischen Impuls heraus, der den Eintritt in ein neues Stadium ankündigte.

In *Phase B*, der „Agitations-“ oder „Inkubationsphase“, übernahm die Intelligenz (in Böhmen auch das aufsteigende, national gesinnte Bürgertum) die Rolle als Träger

und Organisator des Genossenschaftswesens und verbreitete systematisch dessen Ideen als Vehikel wirtschaftlicher Modernisierung und nationaler Emanzipation unter der meist ländlichen Bevölkerung Osteuropas; sie formte das Genossenschaftswesen damit zu einer Bewegung. Seitdem stieg die Zahl der Genossenschaftsgründungen beträchtlich an, und ähnlich wie in Westeuropa entstanden erste Zentralverbände und -kassen. Während die Konzentration dort jedoch vorwiegend wirtschaftliche Gründe hatte (Kreditausgleich, Errichtung von Handelsnetzen usw.), so standen in Osteuropa wirtschaftsnationalistische Motive im Vordergrund. Wie in Böhmen bei der Gründung der „Živnostenská banka“ (Gewerbebank) 1868/69 oder in Großpolen bei der Errichtung des polnischen „Związek spółek zarobkowych i gospodarskich“ (Verband der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften) 1871, diente die Verbandsbildung in erster Linie der Konsolidierung des im Entstehen begriffenen Systems nationaler Wirtschaftsinstitutionen. Das in seinen Ursprüngen sozial organisierte, nationsübergreifende Genossenschaftswesen wurde damit zu einem nach nationalen Prinzipien organisierten, klassenübergreifenden Phänomen (ethnische Homogenität der Mitgliedschaft, Zugehörigkeit zu national definierten Genossenschaftsverbänden) transformiert. Zwar trieben die nationalen Gegensätze nun das Wachstum des genossenschaftlichen Sektors an, doch standen endogene wie exogene Faktoren einer rascheren Expansion im Wege: Marktwirtschaftliche Verhältnisse stellten sich erst langsam ein, da die Kapitaldecke meist gering und das Bildungswesen nicht hinreichend entwickelt waren; unternehmerische Fehlentscheidungen und Misswirtschaft waren daher an der Tagesordnung. Im Zusammenspiel mit der lang andauernden wirtschaftlichen Depression der 1870er bis 1890er Jahre trieben sie zahlreiche Genossenschaften in den Ruin.

Während die genossenschaftliche Entwicklung in Südosteuropa und Russland erst seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts in Phase B eintrat, beschleunigte sie sich in Ostmitteleuropa seit den 1890er Jahren beträchtlich und ging in *Phase C*, die „politische“ oder „Massenphase“ über. Genossenschaften wurden in dieser Schlüsselphase zum Massenphänomen, das breite Schichten der ländlichen Bevölkerung, in den industriellen Zentren aber auch das Industrieproletariat erfasste und politisch mobilisierte. Gestützt auf diese Massenbasis, wurde das Genossenschaftswesen zu einer dezidiert politischen Bewegung, die in einer engen Symbiose mit den Nationalbewegungen der Minderheiten verbunden war. Ausschlaggebend hierfür waren vor allem zwei Entwicklungen: Zum einen wurde das Genossenschaftsmodell Friedrich Wilhelm Raiffeisens breit rezipiert. Durch seinen lokalen Charakter (der Geschäftsbereich einer Genossenschaft war auf ein Kirchspiel, und damit auf einen überschaubaren Rahmen begrenzt), seine Multifunktionalität (die Raiffeisengenossenschaft war meist Kredit- und landwirtschaftliche Bedarfsgenossenschaft in einem) sowie seine geringen Anforderungen an eine fachspezifische Ausbildung war es den Bedingungen in Osteuropa besser angepasst als etwa das Modell von Schulze-Delitzsch. So brachten einige Völker Osteuropas am Ende des 19. Jahrhunderts „ihren Raiffeisen“ hervor, der das Modell an die jeweiligen Rahmenbedingungen anpasste. Zum anderen war es die katholische Soziallehre, insbesondere die 1891 verkündete Sozialzyklika „Rerum novarum“, die zur Verbreitung des Genossenschaftsmodells unter den katholischen Völkern Ostmitteleuropas (Polen, Slowenen, Tschechen) beitrug. In der Sozialzyklika wurden die katholischen Priester angesichts der Verwerfungen bei der Entstehung der modernen Industriegesellschaft zu sozialem Engagement aufge-

rufen. In den ländlichen Gegenden der Region bedeutete dies, dass sich nun viele katholische Priester in der Genossenschaftsbewegung zu engagieren begannen und in ihren Pfarreien Raiffeisen-Genossenschaften gründeten. Durch ihre gleichzeitige Betätigung in den Institutionen des „kulturellen“ Instanzenzugs der Nationalbewegungen (Lesegesellschaften, kulturelle und gesellige Vereine) wurden die Pfarrer neben Lehrern, Freiberuflern und anderen Angehörigen der Intelligenz außerdem zum Bindeglied zwischen den kulturellen und den wirtschaftlichen Säulen der nationalen Bewegungen vor allem bei Polen, Slowenen und Tschechen.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung war in diesem Zusammenhang auch die *Genossenschaftspropaganda*, die seit den 1890er Jahren die allgemeine Radikalisierung mit vollzog und unabhängig von ihrer ideologischen Ausrichtung die genossenschaftliche Arbeit zu einem Weg nicht nur aus der wirtschaftlichen Rückständigkeit, sondern auch zur Erlangung der nationalen Unabhängigkeit erhob. Programatische Schriften wie die Arbeiten des polnischen Genossenschaftstheoretikers Edward Abramowski verbreiteten sich rasch über das dichte Netz der Genossenschaften, begründeten Öffentlichkeit sowie einen nationalistischen Diskurs über Genossenschaften und beeinflussten nicht nur Denken und Handeln der lokalen Aktivisten, sondern auch der einfachen Mitglieder. Grundelement aller Entwürfe war die Ausschaltung des Zwischenhandels, der von den Genossenschaftsdenkern als überflüssig, ja schädlich betrachtet wurde, weil er auf Kosten der Kleinproduzenten und der Konsumenten Gewinne mache. Diese Argumentation operierte in einem breiten Feld von Konnotationen, war doch der Handel in der Vorstellung breiter Schichten unehrlich, ausbeuterisch und mit dem Judentum assoziiert – so wurde Antisemitismus zu einem impliziten, doch bedeutenden Element genossenschaftlicher Theorie und Praxis. Alternativ zur Beseitigung des Zwischenhandels wurde oft dessen Nostrifikation propagiert; sie war Kern der Idee einer „nationalen Akkumulation“, der zufolge Gewinne aus der genossenschaftlichen Nostrifizierung der Wirtschaftssektoren akkumuliert und der Nation zugute kommen sollten.

Somit wurden die Genossenschaften im Zusammenspiel von wirtschaftsnationalistischer Programmatik und alltäglicher Praxis vor dem Ersten Weltkrieg nicht nur zum integralen Bestandteil der Nationalbewegungen bei den Minderheiten Osteuropas, sondern zur autonomen Massenbewegung, die wirtschaftliche und eminent politische Ziele vertrat. Sie wurden zugleich zum Vehikel der Verlagerung des Nationalismus von den kulturellen in die wirtschaftlichen Organisationen und des Übergangs von der „kulturellen“ zur „wirtschaftlichen“ Phase der Nationalbewegungen.

Mit den Staatsgründungen in Osteuropa nach dem Ersten Weltkrieg vollzogen Mehrheiten und Minderheiten in zahlreichen Ländern Osteuropas einen Rollentausch, der den Beginn von *Phase D* („Phase fortschreitender Mobilisierung“) markiert. Die Genossenschaften der ehemaligen Staatsnationen wurden zu solchen der nationalen Minderheiten und umgekehrt. Das Genossenschaftswesen der neuen Minderheiten übernahm in vielen Fällen die Rolle des wirtschaftlichen Rückgrats dieser Gruppen, während das der neuen Staatsnationen diese Funktion weitgehend einbüßte, da ihnen in Form staatlicher Wirtschaftspolitik andere Instrumente zur Verfügung standen. Dennoch blieb die Bedeutung des Genossenschaftswesens für sie, wie der Fall Polens zeigt, vor allem in der Propaganda hoch: Weil die Staatsgründung nach Ansicht einiger führender Genossenschafter die Fremdherrschaft in

einigen von den Juden dominierten Wirtschaftszweigen (Handel, Handwerk) nicht beendet hatte, propagierten sie die Vergenossenschaftung als Mittel, binnenwirtschaftliche Unabhängigkeit zu erlangen. Die Gründe für das weiterhin rapide Wachstum des genossenschaftlichen Sektors lagen jedoch eher in den Reformen der Nachkriegszeit und der staatlichen Förderung. So spielten die Genossenschaften eine zentrale Rolle bei den Bodenreformen, die sich oft gegen den als „fremd“ apostrophierten Grundbesitzeradel richteten, indem sie z.B. in der Tschechoslowakei und den baltischen Staaten zur Überführung von dessen Landbesitz in die Hände der „einheimischen“ Bauern beitrugen. Außerdem schufen die Landreformen einen steigenden Kreditbedarf und erweiterten in einigen Ländern (baltische Staaten, Tschechoslowakei) die Schicht der Klein- und Mittelbauern, die für ihre betrieblichen Zwecke vorzugsweise auf die Angebote der Genossenschaften zurückgriffen. Da die Bauern zumeist bäuerliche Parteien wählten und diese Parteien eng mit dem Genossenschaftswesen verschränkt waren (personale Identität auf allen Ebenen, parteinahe Genossenschaften und Verbände), gerieten die Genossenschaften dort, wo Bauernparteien mitregierten, in eine staatsnahe, z.T. staatstragende Rolle (Baltikum, Tschechoslowakei, Rumänien, Bulgarien, aber auch Polen, wo die Bauernparteien seit 1926 zwar in Opposition zum Regime standen, ihr Einfluss im Genossenschaftswesen aber sukzessive zurückgedrängt wurde). Staatliche Subventionen nahmen den Genossenschaften nun einen beträchtlichen Teil des Marktrisikos ab und nahmen es vor privater Konkurrenz in Schutz, die zuvor bereits die Ökonomisierung und Professionalisierung im genossenschaftlichen Sektor angetrieben hatte. Von der staatlichen Förderung war es schließlich nur ein kleiner Schritt bis zur Unterordnung der Genossenschaften unter die staatliche Wirtschaftspolitik.

Diese Unterordnung war Folge der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre, in der die Regierungen der osteuropäischen Länder eine weitgehende Kontrolle und Lenkung des Außenhandels errichteten. Angesichts der veränderten weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen und auf Drängen der Regierungen willigten die Verbände der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Ungarn, Bulgarien und den baltischen Staaten ein, den Löwenanteil ihrer Produktion an Agenturen zu verkaufen, die mit einem Handelsmonopol ausgestattet und weitgehend in staatlichem Besitz waren. Sie erhielten nun höhere staatliche Subventionen, mussten jedoch im Gegenzug eine Ausweitung des staatlichen Eingriffs in ihre Belange akzeptieren.

Aber auch aus herrschaftspolitischen Gründen gerieten die Genossenschaften seit dem Ende der 1920er Jahre verstärkt ins Visier der Politik. Die Ideologen der antidemokratischen Regime „entdeckten“ die Genossenschaften als Vermittler autoritärer Herrschaftsformen, die sich in Osteuropa seit der zweiten Hälfte der 1920er Jahre durchzusetzen begannen. Den Entwürfen zufolge eigneten sich die Genossenschaften auf Grund ihrer Massenbasis in der Gesellschaft zu deren korporatistischer, neo-ständischer Umgestaltung und zur Verankerung der autoritären Herrschaft in den Volksmassen. Während solche Konzepte in Polen bloße Ideen blieben, ging der griechische Diktator Metaxas während seiner Herrschaft 1936-1940 an die Realisierung vergleichbarer Entwürfe, scheiterte jedoch.

SchlussThese: Die Forschungen haben gezeigt, dass zwischen dem Grad der Rückständigkeit und der Radikalität der genossenschaftlichen Utopie ein Zusammenhang bestand. Je rückständiger die ökonomischen Verhältnisse in einem Land waren, umso

weiter stand die Utopie „links“ und umso mehr strebte die genossenschaftliche Utopie nach einer Veränderung der Gesellschaft an sich. In Ländern wie Russland, Rumänien, Bulgarien, aber auch in Kongresspolen und der Westukraine boten die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen bis zum Vorabend des Ersten Weltkriegs keinen geeigneten Nährboden für eine nachhaltige Verwurzelung der Genossenschaftsbewegung. Sie blieb über Jahrzehnte eine mächtige Idee, aber doch vor allem eine Idee und trug erst zwischen den Weltkriegen Früchte. Demgegenüber zeigen die Fälle Böhmen, Großpolen, Slowenien und Siebenbürgen, dass die Genossenschaften in den Regionen, wo sich marktwirtschaftliche Verhältnisse rascher einstellten, eine praktisch gelebte Utopie waren, die den wirtschaftlichen Alltag der „kleinen Leute“ prägte.

Perspektiven

Durch das abgeschlossene Projekt ist das Thema „Genossenschaften in Osteuropa“ keineswegs erschöpft. Vielmehr gibt es noch verschiedene Themenkreise, Felder und Fragen, die in einem neuen Rahmen untersucht werden sollten, den die Begriffe „Wirtschaftskultur“ und „Agrarismus“ abstecken sollten. Der Forscher kann sich dabei auf eine Vielzahl an archivalischen und gedruckten Quellen sowie fakto-graphisch zuverlässiger Arbeiten aus der Feder osteuropäischer Historiker stützen. Zu den Desiderata gehören die folgenden Aspekte:

Genossenschaften, „dritter Weg“ und korporatistische Utopien: Während die Frage nach der Rolle des Genossenschaftswesens im Rahmen der nationalen Bewegungen durch die bisherigen Arbeiten als gut erforscht gelten kann, stellten sich neue Fragen im Hinblick auf die Fortdauer kollektivistischer Wirtschaftseinstellungen und die Rolle der Genossenschaften in Entwürfen und Realisierung von Gesellschaftsutopien autoritär-korporatistischen Zuschnitts.

Die Entwicklung der Marktwirtschaft in Westeuropa im 19. Jahrhundert gab Anlass zu der Vermutung, dass sich mit fortschreitender Modernisierung auch in Osteuropa Formen kollektiven Wirtschaftens, die in vormodernen Institutionen wurzelten, auflösen und durch individualistische Einstellungen abgelöst werden würden. Wie die bisherigen Forschungen gezeigt haben, blieben jedoch vor allem in den Ländern mit Brüchen in der Modernisierung kollektivistische Ideen und Einstellungen nicht nur präsent, sie wurden vielmehr oft zum Eckstein utopischer – vorwiegend agraristischer – Gesellschaftsentwürfe. Mit der Hinwendung zu autoritären Lösungen insbesondere seit der Weltwirtschaftskrise mündeten kollektivistische Ideen in korporative Modelle einer „organischen“ Neuordnung der Gesellschaft.

Genossenschaften übernahmen in solchen gesamtgesellschaftlichen Utopien nicht einfach hilfswirtschaftliche Funktionen gegenüber den Mitgliedsbetrieben, wie sie in den westeuropäischen Modellen vorgesehen waren. Sie wurden vielmehr zu *der* Wirtschaftsform agraristischer und korporatistischer Gesellschaftsutopien, die einen „dritten Weg“ zwischen dem mit Ausbeutung durch „fremde“ Wirtschaftseliten assoziierten Kapitalismus und dem mit Enteignung verbundenen Sozialismus gehen wollten. Eine Erkenntnis leitende Hypothese könnte sein, dass in den Ländern, in denen kollektivistische Wirtschaftsinstitutionen in der Geschichte einen höheren Stellenwert besaßen, das Eintreten einer Modernisierungsblockade wahrscheinlicher war

und den Genossenschaften eine größere Bedeutung bei der korporativen Umgestaltung der Gesellschaft zufiel.

Zentral ist die Frage nach der Rolle der Genossenschaften in Programm und Realität des osteuropäischen Agrarismus. Waren sie eigenständiger Akteur in dem Sinne, dass sie einen Umbau der Gesellschaft „von unten“ betrieben, oder waren sie bloßes Werkzeug in der Hand zunehmend autoritär regierender Machthaber? Inwieweit dominierten in ihnen kollektivistische oder individualistische Muster, wovon hing deren Auftreten ab?

Bei der Suche nach den Ursachen für die unterschiedliche Ausprägung und Realisierung kollektivistischer bzw. individualistischer Einstellungen wird man in die Wirtschaftsgeschichte der einzelnen Länder im 19. Jahrhundert zurückgehen müssen, um die unterschiedlichen institutionellen und sozialstrukturellen Voraussetzungen sowie die Entwicklung marktwirtschaftlicher Verhältnisse in einem Vergleichsraster anordnen und in Beziehung zur realen Entwicklung setzen zu können.

Parteiprogramme, programmatische Schriften der Genossenschaftsverbände und ihrer führenden Aktivisten, Publizistik und die Aktenüberlieferung von Behörden und Genossenschaftsverbänden in den nationalen Archiven sowie schließlich die gute Literaturlage in den osteuropäischen Sprachen bieten eine breite Materialbasis für die skizzierte Untersuchung, die sowohl eine programmatische als auch eine realgeschichtliche Untersuchungsebene haben sollte.

Genossenschaften und nationale Umverteilung: Seit den 1890er Jahren entwickelten sich die Genossenschaften zum wichtigsten Instrument im beginnenden „Kampf um den Boden“ zwischen herrschenden Völkern und nationalen Minderheiten. Während in Siebenbürgen sächsische Kreditinstitute den Kauf von Immobilien mit „nationaler Bedeutung“ finanzierten und deutsch-völkische Siedlungsprojekte entwarfen, entstanden in Böhmen und der preußischen Provinz Posen spezielle, genossenschaftlich organisierte Kampfinstitute, die Boden adliger Güter parzellierten und ihn in die Hände von Landwirten der eigenen Nationalität überführten. Die Tätigkeit der Institute erfolgte in einer aufgeheizten Stimmung und wurde von heftigen öffentlichen Debatten begleitet. Auch nach der Neuordnung Osteuropas in Folge des Ersten Weltkriegs blieb die Bedeutung der Genossenschaften im Bodenkampf groß: So besaßen Kreditgenossenschaften in der Tschechoslowakei eine wichtige Bedeutung bei der Überführung deutschen Bodens in die Hände tschechischer Bauern, während z.B. im westlichen Polen deutsche Institute gezielt Erhalt und Erweiterung des Immobilienbesitzes der deutschen Minderheit förderten. Es ist Länder vergleichend nach der Rolle von Genossenschaften in der nationalen Umverteilung von Boden zu fragen, indem a) die zeitgenössischen Debatten über Siedlungspolitik und Bodenparzellierung und b) die tatsächliche Rolle von Kreditgenossenschaften und Kampfinstituten anhand ihrer Geschäftspolitik untersucht. Presse, Publizistik, statistische Materialien sowie die Überlieferung der nationalen Archive bilden eine breite Grundlage für Forschungen.

Dagmara Jajeśniak-Quast

Teilprojekt: Die Auseinandersetzungen um „Fremdkapital“ und ausländische Direktinvestitionen in Ostmitteleuropa im 20. Jahrhundert

Gegenstand

Die ostmitteleuropäischen Länder sind im Vergleich zum Westen Europas trotz aller Entwicklungsfortschritte der letzten Jahre durch wirtschaftliche Rückständigkeit gekennzeichnet. Eine wesentliche Ursache dafür ist die schwache inländische Kapitalausstattung bzw. der Mangel an Investitionen zur Modernisierung des Kapitalstocks. Die bestehenden Entwicklungsunterschiede zeigen sich jedoch nicht erst in jüngster Zeit, sondern waren bereits kennzeichnend für die wirtschaftliche Entwicklung Europas vor dem Zweiten Weltkrieg. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema der ausländischen Direktinvestitionen in Ostmitteleuropa in einer zeitlich übergreifenden Perspektive hat gezeigt, dass seit der Entstehung bzw. Wiederveranstaltung der Nationalstaaten nach dem Ersten Weltkrieg bis heute die ostmitteleuropäischen Länder auf ausländische Direktinvestitionen zur technologischen und organisatorischen Modernisierung ihres Industrie- und Dienstleistungssektors, aber sogar auch des schrumpfenden landwirtschaftlichen Sektors angewiesen sind. Trotz dieser Notwendigkeit begleitet die ostmitteleuropäischen Länder damals wie heute eine gewisse Ablehnung bzw. ein Vorbehalt gegenüber dem Auslandskapital. Die kontrovers diskutierte Möglichkeit des Kaufes von Grund und Boden durch Ausländer stellte sich dabei nur als Spitze eines Eisbergs heraus.

Ambivalenzen

Besonders während der Zwischenkriegszeit wurde die große Bedeutung des ausländischen Kapitals seitens der Politik und der staatlichen Administration als unvereinbar mit der politischen Unabhängigkeit angesehen. Unabhängig vom Entwicklungsstand der jeweiligen Volkswirtschaft, wurden die ausländischen Direktinvestitionen auch in den meist industrialisierten Ländern nicht nur als *oeconomicum* sondern auch als *politicum* angesehen – wie Eduard Kubů für die erste Tschechoslowakische Republik zeigte. Darüber hinaus ist festzustellen, dass die ambivalente Stellung gegenüber den ausländischen Investoren nicht nur für die Nachfolgestaaten der Großreiche charakteristisch ist. Klaus Heller konnte nachweisen, dass diese Haltung mehr mit der wirtschaftlichen als mit der politischen Stärke bzw. Schwäche eines Landes zu tun hat. In Russland wurde, ähnlich wie in Ostmitteleuropa, die vermeintlich starke Rolle des ausländischen Kapitals mit der angeblich vorhandenen Gefahr einer wachsenden Abhängigkeit vom westlichen Einfluss in Verbindung gebracht. Im Projekt wurde ein weiteres Phänomen sichtbar, das viele Staaten Ostmitteleuropas miteinander teilen, nämlich das Verhältnis zum deutschen Kapital. Vor allem in der Zwischenkriegszeit sind in vielen Fällen vermutlich die deutschen Investitionen um einiges höher anzusetzen als offenbar ausgewiesen wurde. Oft ist die Erfassung zumindest der reichsdeutschen Kapitalbeteiligungen kaum möglich, weil reichsdeutsche Investitionen in vielen Fällen, wie in der Tschechoslowakei aber auch in Ungarn

nicht publik gemacht wurden. Vor allem die Untersuchung von Ewa Ostaszewska deckte im heutigen Polen das bekannte Phänomen aus der Zwischenkriegszeit deutlich auf, dass die angloamerikanischen Investoren eine größere Akzeptanz als die deutschen Investoren genossen (Ostaszewska, 2002).

Auf der anderen Seite konnte das Projekt nachweisen, dass die Unternehmer primär nach dem Prinzip "business first" agierten. Das Denken in nationalen Kategorien war hingegen eher zweitrangig. Das Projekt verdeutlichte ebenfalls, dass neben der Betrachtung der ausländischen Investoren die Ebene der Unternehmer und Unternehmerverbände sehr wichtig für die Studie der historischen Entwicklung der ausländischen Direktinvestitionen ist. Die Zusammenarbeit der einheimischen und ausländischen Unternehmer in einem Unternehmerverband in der Zwischenkriegszeit und heute erleichterte das Engagement des ausländischen Kapitals in dem nicht immer willkommenen Umfeld. Vor allem diesem Aspekt sollten weitere Studien folgen.

Die wirtschaftsnationalistischen Maßnahmen der neu entstandenen Staaten in Ostmitteleuropa verfehlten oft ihre Wirkung. Hier gilt die Aussage: Kapital hat keine Nationalität. In der Tat, in vielen Fällen änderte der vom Staat durchgesetzte Nostifizierungsprozess nichts. Die Unternehmensleitungen wurden zwar in die neuen Länder verlegt, die Direktoren und Hauptvertreter des Unternehmens sicherten sich den Daueraufenthalt in den neuen Hauptstädten sowie oft auch eine neue Staatsbürgerschaft, aber die Aktien verblieben in deutscher, österreichischer oder ungarischer Hand. Durch den radikalen Wirtschaftsnationalismus eskalierten allerdings die interethnischen Beziehungen in der Region Ostmitteleuropa, vor allem in den 1930er Jahren. Bezüglich des Problems der Auseinandersetzung um das Thema ausländische Direktinvestitionen stellen die Ergebnisse dieses Projektes fest, dass in der Zwischenkriegszeit das Problem des Wirtschaftsnationalismus viel stärker als heute bestand. Die Unternehmensstrategien waren eher an nationale und politische Strategien gekoppelt als in der Zeit nach 1989. Heute tritt die nationale Etikettierung immer mehr in den Hintergrund. Das Kapital war in den 1920er/1930er Jahren stärker von Staatsverträgen und Vereinbarungen abhängig. Seit 1989 entscheiden eher betriebswirtschaftliche Faktoren über die Realisierung von Investitionen. Am wichtigsten stellte sich die Markterschließung als Investitionsmotiv heraus.

Weiterhin zeigte das Projekt, dass der Einfluss des ausländischen Kapitals auf das wirtschaftliche Wachstum Ostmitteleuropas ambivalent zu sehen ist. Es ist anzunehmen, dass in der Zwischenkriegszeit nur ca. ein Drittel der weltweiten Investitionen den Charakter einer ausländischen Direktinvestition im heutigen Sinne hatten. Auch heute sind das nur ca. 8,5 Prozent aller grenzüberschreitenden Kapitalflüsse, die der modernen Definition der ausländischen Direktinvestition entsprechen (Geoffrey, 1996). In der Zwischenkriegszeit wurden vorrangig die Kreditmittel eingesetzt, um alte Schulden zu tilgen und das Budgetdefizit abzubauen. Darüber hinaus wurde jedoch auch ein beträchtlicher Teil des Kapitals für den Konsum, die Errichtung von Luxusbauten sowie militärische Projekte verwendet. Nur etwa ein Drittel der Mittel wurde für Investitionen im Industriesektor, im öffentlichen Gesundheitssystem und für den Bau von Ausbildungsstätten verwendet.

Heute unterstreichen die Ökonomen, dass die von den im Gastland etablierten Tochtergesellschaften ausgehende Impulse für die volkswirtschaftliche Entwicklung we-

sentlich wichtiger sind, als die Höhe der Investitionen. Dabei kommt vor allem dem Aspekt des Technologietransfers eine zentrale Bedeutung zu. Fest steht, dass die ausländischen Firmen konkurrenzfähiger als die einheimischen Unternehmen sind. Zwar wächst die Produktivität in den einheimischen Firmen schneller als die Löhne, aber auch die einheimischen Firmen sind gezwungen, höhere Gehälter zu zahlen, um konkurrenzfähig auf dem Arbeitsmarkt zu bleiben, vor allem, wenn es um qualifizierte Arbeitskräfte geht. Belege für das Vorhandensein von Technologie-Spillovers zugunsten einheimischer Unternehmen sind hingegen alles andere als eindeutig. Jutta Günther zeigte, dass die Mehrzahl der in jüngster Zeit durchgeführten ökonomischen *Spillover*-Untersuchungen für die Transformationsländer keine oder sogar negative Produktivitätseffekte für die einheimischen Unternehmen nachweist (Günther, 2003). Andererseits ist zu vermuten, dass besonders die Privatisierung und rasche Umstrukturierung in Ostmitteleuropa ohne ausländische Direktinvestitionen viel langsamer vonstatten gegangen wären. Dazu kommt das Problem der Verlagerung der Produktionsstandorte von ausländischen Firmen aus der Region, vorwiegend nach China, mit dem ostmitteleuropäische Länder ähnlich wie die westeuropäischen Industrieländer verstärkt konfrontiert werden. Allein in den letzten zwei Jahren sorgten die drei Beispiele aus Ungarn von IBM, Flextronics und Philips für Schlagzeilen. Die Abwanderung führte zu einem Verlust von insgesamt über 5.000 Jobs. Inwieweit dies zu Akzeptanzproblemen führt, hängt allerdings zum einen von den Erwartungen ab, die die Öffentlichkeit an ausländische Investoren knüpft, zum anderen vom makroökonomischen Umfeld. Eine allgemein günstige wirtschaftliche Entwicklung wird die Frage der Akzeptanz in den Hintergrund drängen.

Kontinuität und Diskontinuität

Aus wirtschaftshistorischer Perspektive stellte sich daher für die Bearbeiterin des Projekts die Frage, ob und inwiefern Ostmitteleuropa seit Beginn der marktwirtschaftlichen Transformation im Jahre 1989 lediglich an die Situation vor dem Zweiten Weltkrieg anknüpft oder neue Entwicklungspfade beschreitet. Eine bittere Kontinuität zeigt sich schon in dem Anteil Ostmitteleuropas an den weltweiten Strömen der ausländischen Direktinvestitionen. Obwohl die Öffnung der ostmitteleuropäischen Länder Ende der 1980er Jahre sich in der Zeit der weltweiten Ausdehnung von grenzüberschreitenden Investitionen vollzog, spielt Ostmitteleuropa in diesem Prozess eine marginale Rolle mit zwei bis vier Prozent der weltweiten ADI (Gábor Hunya). Der anspruchsvollen und gleichzeitig schwierigen Aufgabe, die Aktivität multinationalen Unternehmen und derer Perzeption in der Region östlich der Elbe in der Geschichte und Gegenwart zu vergleichen, stellte sich dieses Teilprojekt. Dank einer internationalen Konferenz, die im Rahmen dieses Projekts zusammen mit Dr. Jutta Günther am Institut für Wirtschaftsforschung Halle durchgeführt wurde, konnte vor allem am Beispiel von Polen, der Tschechoslowakei (Tschechien und Slowakei) und Ungarn neue Ergebnisse gewonnen werden. Die vorliegende Publikation „Jutta Günther, Dagmara Jajeśniak-Quast (Hrsg.): Willkommene Investoren oder nationaler Ausverkauf? Ausländische Direktinvestitionen in Ostmitteleuropa im 20. Jahrhundert“ ist 2006 als Bd. 11 der Reihe „Frankfurter Studien für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostmitteleuropas“ im Berliner Wissenschaftsverlag publiziert worden. Die internationale Zusammenarbeit von Historikern, Ökonomen und Soziologen so-

wie der komparative Ansatz machten es möglich, die bisherigen Forschungsergebnisse zu erweitern und die wichtigsten Kontinuitäten und Brüche, vor allem bezüglich der Herkunft, Branchenzusammensetzung und regionalen Verteilung des ausländischen Kapitals, aber auch der Auseinandersetzung um das ausländische Kapital und der Rolle, welche die Investoren aus dem Ausland in den wirtschaftsnationalistischen Tendenzen Ostmitteleuropas spielten, miteinander zu vergleichen.

Das ausländische Kapital ist historisch vorbelastet, was sich bis in die heutige Zeit auswirkt. Ein Spezifikum der historischen Entwicklung Ostmitteleuropas besteht darin, dass die Verteilung der schwachen Kapitalausstattung in den Ländern Ostmitteleuropas außerordentlich ungleich zwischen den verschiedenen Ethnien war. Dadurch kommt in Ostmitteleuropa, vor allem in der Zwischenkriegszeit der zeitgenössische Begriff des „Fremdkapitals“ auf, der oft als Synonym für das Kapital der ethnischen Minderheiten wie auch für das ausländische Kapital benutzt wurde. Zusätzlich zu den ausländischen Direktinvestitionen wurden nämlich auch das Kapital von Juden, Deutschen oder Ungarn als „Fremdkapital“ bezeichnet. Deshalb ist der Begriff von ausländischen Direktinvestitionen in Ostmitteleuropa aus historischer Sicht nur sehr schwer als einheitlicher Sammelbegriff zu verwenden. Auch die Akzeptanz des ausländischen Kapitals in dieser Region ist historisch bedingt und oft nach der Herkunft zu differenzieren.

Das Projekt zeigte, dass bei der Frage nach der Kontinuität bzw. Diskontinuität in der Entwicklung der ausländischen Direktinvestitionen in Ostmitteleuropa die Einbeziehung der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen von elementarer Bedeutung für alle ostmitteleuropäischen Länder ist. Heute beziehen sich die meisten Länder auf diese kurze Geschichte ihres unabhängigen und selbständigen Staatswesens. Das wichtigste Merkmal für die historische Betrachtung der ausländischen Direktinvestitionen ist der Nationalismus und damit die Idee von den Nationalstaaten sowie deren Entstehung nach dem Ersten Weltkrieg. Aufgrund des Zerfalls von Großreichen entstanden nach dem Ersten Weltkrieg neun neue und unabhängige Staaten: Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen, Litauen, Lettland, Estland, Finnland sowie das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen. Dazu sind auch Bulgarien und Rumänien zu zählen, die zwar keine neuen Staaten waren, aber in vielerlei Hinsicht anders als vor 1914 aufgestellt waren. Erst seit dieser Zeit können die neu entstandenen Staaten eine eigene Wirtschaftspolitik betreiben. Das „Recht auf Selbstbestimmung“ wurde zum Lösungswort in allen Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns. Die Ökonomie sollte wie vieles andere auch den Nationalinteressen untergeordnet werden. Der Wirtschaftsnationalismus spielte sowohl als exogene Erscheinung in Form von Protektionismus als auch als Teil des Nationalismus in Form des inneren Wirtschaftsnationalismus eine gewichtige Rolle im Prozess der nationalen und sozialen Integration in den Ländern Ostmitteleuropas.

Beide Perioden, sowohl nach dem Ersten Weltkrieg als auch nach 1989 charakterisiert in der Region Ostmitteleuropas eine sehr starke Umschichtung des Kapitals. Nostriifikationen sind dabei eine spezifische Entwicklung nach 1918, die in der Zeit nach 1989 natürlich nicht vorkommen können. Trotzdem gibt es eine Kontinuität in diesem Umschichtungsprozess. Sie liegt in der Gründung von Holdinggesellschaften insbesondere in der Schweiz und in den Niederlanden. Besonders diese Strategie der Gründung der Holdinggesellschaften in den Niederlanden erwies sich als eine ge-

wisse Kontinuität zu der heutigen Transformation in Ostmitteleuropa. Das Projekt hat gezeigt, dass auch heute Firmen aus den Niederlanden als ausländische Investoren in Ostmitteleuropa eine Vorreiterrolle spielen. Dieser Fakt ist eindeutig auf die Hauptsitze der vielen Holdinggesellschaften, die sich aus steuerlichen Gründen in den Niederlanden befinden, zurückzuführen. Auch die Rankinglisten der Kapitalzuflüsse nach Ländern gleichen heute denen der Zwischenkriegszeit. So zeigte das polnische Beispiel, dass die führenden Herkunftsländer in Bezug auf die Investitionsvolumen Frankreich, Niederlande, die USA und Deutschland sind, was ziemlich genau der Rankingliste der Investoren aus der Zwischenkriegszeit entspricht.

Trotz der erfassten Kontinuitäten zeigt die Untersuchung, dass der Zweite Weltkrieg und die sozialistische Periode ein großer Bruch in der Entwicklung der ausländischen Direktinvestitionen stellten. Zwar gibt es Kontinuitäten hinsichtlich der Herkunftsländer ausländischer Investitionen, zum Beispiel die starke Rolle des französischen Kapitals in Polen und der österreichischen Investitionen in Tschechien und Ungarn. Darüber hinaus zeigen sich Kontinuitäten in der Geschichte der einzelnen multinationalen Unternehmen, die auf die Vorkriegstradition nach der Wende des Jahres 1989 in Ostmitteleuropa ihre Niederlassungen aufbauen. Hier sind im Dienstleistungssektor vor allem österreichische Banken und Sparkassen zu nennen, wie die Pionierinvestitionen nach 1989 von Credit Bank und Bank Austria und später von Raiffeisen Zentralbank oder Die Erste in Ostmitteleuropa aber vor allem in dem traditionellen Wirkungsraum der Wiener Banken in der Tschechischen Republik und der Slowakei. Im Industriesektor sind das zum Beispiel Henkel in Ungarn, Philips in Polen oder Siemens in der Tschechischen Republik. Große Ähnlichkeiten weisen die Ausgangssituationen der Volkswirtschaften sowohl nach dem Ersten Weltkrieg als auch nach 1989 aus. Die Inflation, fehlende Institutionen, Rückständigkeit der Wirtschaft, Änderung der Richtung des Außenhandels sind nur einige Probleme, deren Lösung am Anfang beider Zeitperioden dringend erwartet wurden. Trotzdem wurde an vielen anderen Aspekten zugleich deutlich, dass sich die Situation heute erheblich von der Zwischenkriegszeit unterscheidet. Der Rückgang des Anteils von ausländischen Direktinvestitionen in Osteuropa von zehn Prozent im Jahre 1914 auf drei Prozent im Jahre 2002 ist nur ein Indikator dieser Diskontinuitäten. Eine mögliche Folge dieser Entwicklung könnte sein, dass die Region Ostmitteleuropas sich erneut zur Peripherie Westeuropas entwickelt. Die sozialistische Zeit hat die Entwicklungsunterschiede durch die Abkopplung von den internationalen Investitionsflüssen noch verstärkt.

Wege und Präferenzen

Die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen der Nachfolgestaaten nach dem Ersten Weltkrieg wirkten sich allerdings in den unterschiedlichen Entwicklungswegen der Nostrifikationen, und der Wirtschaftspolitik der Staaten bis zum unterschiedlich starken Staatsinterventionismus aus. Die Tschechoslowakei bildet hier eine Ausnahme. Nur dort wurden breite Nostrifikationen möglich und nur dort kann man über eine Konkurrenzpartnerschaft (Eduard Kubů, Christoph Boyer) zwischen dem nationalen und ausländischen Kapital sprechen. Insbesondere am Beispiel des Bankwesens wurde deutlich, dass vor allem in der Tschechoslowakei die nun ausländischen Banken wichtige Teile ihres Filialnetzes aufgeben und ihre Zweigstellen in die natio-

nen Banken, vor allem der Gewerbebank (Živnostenská banka) einbringen mussten.

Der Aspekt der unterschiedlichen Entwicklungen in der Region begleitete das Projekt die ganze Zeit und zeigte, dass man nicht immer von einem homogenen Gebiet „Ostmitteleuropa“ sprechen kann. In den rückständigeren Regionen wie in Jugoslawien oder in Polen, gelang es – um bei dem Bankbeispiel zu bleiben – den ausländischen Banken sehr viel besser, den bestimmenden Einfluss auf die neu gegründeten nationalen Banken gegenüber den vergleichbar gut entwickelten Ländern der Region, wie die Tschechoslowakei zu erhalten. Die riesige Kraft des genossenschaftlichen Geldwesens und des Sparkassenwesens in Böhmen und Mähren ist dabei nicht zu unterschätzen. Ungarn übernahm dagegen eine Vorreiterrolle, wenn es um den Zufluss der ausländischen Direktinvestitionen während der marktwirtschaftlichen Transformation in Ostmitteleuropa ging. Nirgendwo waren bzw. sind die ausländischen Unternehmen an der wirtschaftlichen Tätigkeit so stark beteiligt wie in Ungarn. Der Anteil der ausländischen Direktinvestitionen an allen Investitionen ist mit 90 Prozent, am Export mit 80 Prozent, an der Bruttowertschöpfung mit 55 Prozent und am Gesellschaftssteueraufkommen mit 50 Prozent sehr hoch. In Ungarn haben die multinationalen Unternehmen auch einen Anteil von fast 30 Prozent an der Zahl der Beschäftigten. Diese Zahlen zeigen, wie wenige Investitionen in den Ländern Ostmitteleuropas nach dem Umbruch von 1990 „aus eigener Kraft“ möglich waren. Nur zehn Prozent aller Investitionen in Ungarn wurden von einheimischen Firmen getätigt. Das Verhältnis des Anteils der ausländischen Direktinvestitionen an ungarischem Export mit 80 Prozent, zu dem 30-prozentigen Anteil der multinationalen Unternehmen an der gesamten Zahl der Beschäftigten in Ungarn, zeigt auch den enormen Vorsprung der Firmen mit ausländischen Kapitalbeteiligungen in der Produktivität.

Darüber hinaus zeigte die Untersuchung, dass sich die ausländischen Investitionen auf vergleichsweise wenige Regionen und Branchen sowohl in der Zwischenkriegszeit als auch heute konzentrieren, so dass sich die regionalen Disparitäten vergrößern. Weiterhin lassen sich gewisse Präferenzen der ausländischen Direktinvestitionen in Ostmitteleuropa bezüglich der Branchen zeigen. Wenn noch die Verteilung der Branchen zwischen den verschiedenen Investoren im Verlauf der Geschichte nicht statisch erfolgte, werden einige Tendenzen deutlich. So waren in der Zwischenkriegszeit die deutschen Kapitalbeteiligungen im Kohlebergbau sowie der Elektro-, Stahl- und der Maschinenbauindustrie besonders stark. Die Rangordnung der Industriebranchen nach der Größe des Anteils der direkten Auslandsinvestitionen am Gesamtkapital in Ostmittel- und Südeuropa sah wie folgt aus: (1) Bergbau und Metallurgie sowie Erdöl; (2) Chemie; (3) Metallverarbeitende Industrie, Maschinenbau und Energie; (4) Baumaterial, Glas und Keramik; (5) Holz; (6) Textil; (7) Papier (Teichová, 1988). Heute liegen die Präferenzen der ausländischen Investoren weiterhin in der Industrie und vor allem im Dienstleistungssektor. Einige Branchen wie die Forschung und Entwicklung sowie strategische Sektoren wie die Bank- und Versicherungsbranche, befinden sich fast ausschließlich in „ausländischen“ Händen. Damit ist die Rolle der ausländischen Direktinvestitionen in der Region viel größer zu sehen, als dies der dreiprozentige Anteil dieser Region an der weltweiten Quote der ausländischen Direktinvestitionen vermuten lässt.

Forschungsfragen

Für die weiteren Forschungen bleibt nach wie vor die Frage nach dem Verhalten der ausländischen Investoren, also die gezielte Erforschung des Themas aus der Perspektive der multinationalen Unternehmen. Diese anspruchsvolle Aufgabe ist nur in einem international ausgelegten Forschungsteam, mit möglich vielen Fallstudien zu schaffen. Darüber hinaus zeigen Forschungen über internationale Wirtschaftsbeziehungen im Kalten Krieg, dass der Eiserner Vorhang nicht immer so undurchlässig war, wie ursprünglich angenommen. Besonders ab den 1970er Jahren flossen verstärkt ausländisches Kapital, vor allem in Form von Krediten, also Portfolioinvestitionen und Technologien, in Form von zahlreichen Patentlizenzen nach Ostmitteleuropa. Ab Mitte der 1980er Jahre gibt es aber auch Beispiele von Jointventures also von Direktinvestitionen aus dem Ausland in der Region. Nach wie vor sind die einzelnen international ausgelegten Investitionsprojekte innerhalb des RGW nicht erforscht. Darauf sollte sich die künftige Fragestellung zum Thema ausländische Direktinvestitionen in Ostmitteleuropa konzentrieren. Die Ergebnisse dieser Forschung könnten die These über die Diskontinuität der Aktivität des ausländischen Kapitals in Ostmitteleuropa in Frage stellen.

Uwe Müller

Teilprojekt: Regionale Ungleichheit und Wirtschaftspolitik. Ostdeutschland und seine ostmitteleuropäischen Nachbarländer im Vergleich (1867/71-1938/39)

Regionale Disparitäten

Regionale Entwicklungsunterschiede existieren bereits seit Jahrhunderten nicht nur zwischen Westeuropa und den Peripherien im Osten und Süden des Kontinents, sondern auch innerhalb europäischer Teilregionen wie Ostmitteleuropa. Zum gesellschaftlichen Problem wurde die regionale Ungleichheit jedoch erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch das Zusammentreffen von Industrialisierung, Herausbildung des modernen Interventionsstaates und Aufstieg des Nationalismus. Die Industrialisierung war grundsätzlich mit einem Wachstum regionaler Disparitäten verbunden. Der Beginn des modernen Staatsinterventionismus im späten 19. Jahrhundert kann zwar in erster Linie als Reaktion auf die sozialen Folgen des Industrialisierungsprozesses angesehen werden. Gerade in den größeren mitteleuropäischen Ländern mit ihren starken merkantilistischen und bürokratischen Traditionen, also in Preußen und in der Habsburgermonarchie, wurde aber auch die Verringerung des regionalen Wohlstandsgefälles zu einem wichtigen Ziel staatlicher Eingriffe. Entscheidend für den im Vergleich zu Westeuropa früheren Einsatz regionaler Strukturpolitik war allerdings der multinationale Charakter der ostmitteleuropäischen Großreiche. Diese am Anfang der Untersuchung stehende Hypothese ist durch die Forschungen bestätigt worden.

Regionale Entwicklungsunterschiede wurden insbesondere im österreichischen Teil der Habsburgermonarchie als Teil der Nationalitätenfrage gesehen, denn zum einen lebten die nationalen Minderheiten zumeist in den wirtschaftlich weniger entwickelten Landesteilen und außerdem strebten die Nationalbewegungen nicht zuletzt nach einem einheitlichen Territorium für ihre Nation. Politische Autonomie und wirtschaftliche Entwicklung dieses nationalen Gebietes stellten im Selbstverständnis dieser Bewegungen zwei komplementäre Wege des nationalen Fortschritts dar. Analog

dazu boten sich für die politisch Herrschenden Maßnahmen zur Milderung des zu Lasten der Minderheiten bestehenden regionalen Wohlstandsgefälles als Mittel einer auf Entschärfung der nationalen Konflikte zielenden Politik an. Die Einschätzung der politischen Akteure in den Zentralen über das Ausmaß der „nationalen Gefährdung“ und die Aussichten auf einen erfolgreichen Einsatz wirtschaftlicher Mittel im Nationalitätenkampf waren daher neben den wirtschaftlichen Potenzen der jeweiligen Staaten bestimmend für die Intensität regionalpolitischer Interventionen. Hier besteht also eine Analogie zum Nationalismus im Allgemeinen und auch speziell zum Wirtschaftsnationalismus, bei denen die Mobilisierung auch hauptsächlich aus dem Gefühl der Bedrohung erfolgt.

Legitimation und Mythen

Regionale Unterentwicklung und die Rolle des Staates für ihre Herausbildung und Vertiefung oder Bekämpfung und Verringerung spielten über die politische Ebene hinaus für die nationale Identität sowohl der Staatsnationen als auch der unterprivilegierten Nationen eine wichtige Rolle. Die deutschen und magyarischen Eliten der Großreiche begründeten ihre Legitimation zur Herrschaft über fremdnationale Gebiete nicht zuletzt mit der eigenen zivilisations- und fortschrittsfördernden Funktion. Im Gegensatz dazu sahen die Führer der nationalen Bewegungen der Polen, Slowaken, Rumänen, Kroaten und Serben den Entwicklungsrückstand ihrer Gebiete als Folge der fehlenden nationalen Unabhängigkeit, beklagten deren Ausbeutung durch die Zentren und forderten zumindest Autonomie. Ähnlich wie bei der Verstärkung von Nationalismen durch ihre Interaktionen entwickelten sich also auch diametral entgegengesetzte Einschätzungen über die regionale Wirtschaftspolitik der multinationalen Großreiche. Diese Mythen begünstigten die Herausbildung des Wirtschaftsnationalismus und seine weitere Entfaltung nach 1918. Sie beeinflussen häufig noch heute die nationalen Geschichtsbilder.

Nach 1918 wiederholte sich diese Konstellation, allerdings mit einer neuen Rollenverteilung. Die übergroße Mehrheit der Angehörigen nationaler Minderheiten in Polen, also Ukrainer, Weißrussen und Litauer, lebten ebenso wie die Slowaken und Ungarn der Tschechoslowakei im wirtschaftlich rückständigen Osten der neuen Staatsgebiete. Sie begründeten ihren Anspruch auf Autonomie bzw. staatliche Selbständigkeit auch mit einer vermeintlichen Vernachlässigung durch die zentrale Wirtschaftspolitik sowie mit der Besetzung der zentralen Funktionen in Staat und Gesellschaft, gerade auch in Wirtschaft und Wirtschaftsverwaltung, durch Polen bzw. Tschechen.

Regionalpolitik und Nationalitätenpolitik

Die vergleichende Untersuchung regionalpolitischer Initiativen sowie regionaler Auswirkungen allgemeiner Wirtschaftspolitik in den ostmitteleuropäischen Staaten zwischen 1867/71 und 1938/39 hat gezeigt, dass nationalitätenpolitische Motive die Infrastruktur-, Fiskal-, Industrie- und Agrarstrukturpolitik stark beeinflusst haben. Dies gilt insbesondere für den sogen. Koerberplan und die Anfänge eines vertikalen Finanzausgleichs in der österreichischen Reichshälfte, die Ansiedlungs- und Rentenpolitik in Preußen sowie die Nostrifizierungen in der Tschechoslowakei und Po-

len. Die ungarische Industriepolitik orientierte sich zwar stärker an der Förderung von Branchen als an einzelnen Regionen oder Nationalitäten, verband aber im Falle der Slowakei (Oberungarns) regionale Industrialisierung mit nationaler Assimilation. In der Zwischenkriegszeit ging es den Eliten der neuen Staatsnationen vor allem darum, die ihnen nun zur Verfügung stehenden staatlichen Instrumente zu nutzen, um ihre Stellung im Wettbewerb mit den ökonomisch stärkeren Minderheiten zu verbessern. Erst unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise erfolgte vor allem in der Tschechoslowakei eine stärkere Verbindung zwischen regionaler Entwicklungsförderung und pazifizierender Nationalitätenpolitik.

Intentionen und Ergebnisse nationalpolitisch motivierter Entwicklungspolitik klafften häufig weit auseinander. Dies lag nicht allein an den geringen finanziellen Möglichkeiten der Staaten sowie der ungünstigen weltwirtschaftlichen Situation, die zweifellos insbesondere den Handlungsspielraum der polnischen Wirtschaftspolitik deutlich begrenzten. In vielen Fällen verringerten grundsätzliche Vorbehalte gegenüber zu starken Eingriffen des Staates in den Wirtschaftskreislauf, konkurrierende Ziele der Wirtschafts- und Sozialpolitik, das zu dieser Zeit noch eingeschränkte Repertoire wirtschaftspolitischer Instrumentarien, der große Einfluss der Interessengruppen aus den ökonomischen Zentren sowie die Interessengegensätze innerhalb der Wirtschaft, v.a. zwischen Industrie und Landwirtschaft, die Intensität und die Effizienz des Einsatzes regionalpolitischer Instrumente.

Andererseits haben Interessengruppen häufig nationale Argumentationsmuster genutzt, um eigennützigen Forderungen Nachdruck zu verleihen. Dennoch ist eine ausschließlich politökonomische Interpretation der Ausbreitung des Wirtschaftsnationalismus als Instrument sozialer Herrschaftsinteressen nicht hinreichend. In einigen Fällen ist Regionalpolitik unter Berufung auf das nationale Gemeinwohl gegen ansonsten mächtige organisierte Interessen durchgesetzt worden. In anderen Fällen hätten auch die einflussreichsten Interessengruppen spezielle Fördermaßnahmen nicht durchsetzen können, wenn es nicht Ideologien wie den Nationalismus gegeben hätte, die Partikularinteressen mit dem Gemeinwohl gleichsetzten.

Die konstitutive Bedeutung der nationalen Frage für die Inangriffnahme regionalpolitischer Interventionen schließt allerdings nicht aus, dass gerade die nationalitätenpolitischen Zielsetzungen die Wirksamkeit der Regionalpolitik häufig beeinträchtigt haben. Dies trat vor allem bei Versuchen auf, in ethnisch gemischten Gebieten Teile der Bevölkerung von den Förderungsmaßnahmen auszuschließen. Typische Beispiele dafür stellen die preußische Hebungspolitik sowie zahlreiche Maßnahmen im Rahmen der Siedlungspolitik und der Agrarreformen dar. Häufig stand auch der regionalpolitische Aufwand in einem äußerst ungünstigen Verhältnis zum nationalen „Erfolg“ oder provozierte heftige Gegenreaktionen der unterprivilegierten Nationen.

Ohne den zunehmenden Nationalismus hätten die regionalen Entwicklungsunterschiede in den Staaten Ostmitteleuropas im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert eine wesentlich geringere Beachtung gefunden. Der Ausgleich regionaler Disparitäten wurde zunehmend als wichtige Aufgabe des Staates angesehen, wobei die „Lösung“ des Nationalitätenproblems ein erstrangiges Motiv darstellte. Die Intentionen

der staatlichen Akteure waren also meist stärker von wirtschaftsnationalistischen als von sozial- oder gar ordnungspolitischen Auffassungen bestimmt.

Forschungsd desiderata

Während der Arbeit am Projekt ist deutlich geworden, in welchen Bereichen weiterer Bedarf an Forschungen besteht:

1. Die Haltung der einzelnen Nationalbewegungen zur praktizierten Wirtschaftspolitik der Zentren ist noch nicht ausreichend erforscht. Dies gilt teilweise für die große Politik, also etwa das Wirken von Parteien bzw. Parlamentariern der unterprivilegierten Nationen, v.a. jedoch für die lokale Ebene. Dieses Defizit resultiert vor allem aus der Konzentration der ostmitteleuropäischen Nationalhistoriographien auf die emanzipierende Funktion der eigenen Nationalbewegungen im Kampf gegen die „Fremdherrschaft“. Der alltägliche Umgang mit wirtschaftspolitischen Maßnahmen, das für eine Heldengeschichte ungeeignete Streben der Lokalpolitiker um kleine materielle Vorteile stieß daher auf wenig Interesse.

2. Die im Rahmen des Projektes erfolgten Studien haben sich größtenteils auf Fragen der Industrie- und Infrastrukturpolitik konzentriert, während die Fiskal- und die Agrarstrukturpolitik weniger beachtet wurden. Hinsichtlich der Fiskalpolitik ist der Forschungsstand generell unbefriedigend, wenngleich vor allem Drahomír Jančík in seinem Artikel auf der Grundlage neuer Daten über die Entwicklung in der Tschechoslowakei neue Erkenntnisse veröffentlicht hat. Die Agrarstrukturpolitik hatte in der Forschung entsprechend der großen Bedeutung des primären Sektors in der ostmitteleuropäischen Wirtschaft eine breitere Aufmerksamkeit gefunden. Der Zusammenhang von sozialen, agrarpolitischen und eben auch nationalen Zielen bei der Vorbereitung und Durchführung der Landreformen ist allerdings noch keiner vergleichenden Betrachtung unterzogen worden. Hier ergibt sich ein wichtiges Forschungsfeld für eine transnationale Wirtschaftsgeschichte Ostmitteleuropas.

3. Vergleiche sollten zudem sowohl mit der Entwicklung in den staatssozialistischen Ländern nach 1945, mit anderen Ländern der Großregion Ostmitteleuropas, die wie Rumänien und Jugoslawien ebenfalls durch eine weitgehende Übereinstimmung ethnischer und regionalwirtschaftlicher Differenzen geprägt waren, sowie mit Ansätzen regionaler Strukturpolitik in national homogenen Staaten, etwa Westeuropas, angestellt werden.

Publikationen und Konferenzen

Konferenzen

Die Veranstaltung einer Reihe von internationalen Konferenzen zum Projektthema war der entscheidende Weg für die notwendigen Kooperationen und für die vergleichende und theoretische Diskussion. Die Bereitschaft zur Mitwirkung war beeindruckend.

- Gemeinsamer Workshop mit den Wirtschaftshistorikern der Karlsuniversität Prag: „Wirtschaftsnationalismus als Entwicklungsstrategie ostmitteleuropäi-

scher Eliten“, 18./19. September 2003 in Prag, dort Vorträge von Torsten Lorenz, Uwe Müller und Helga Schultz.

- Konferenz organisiert von Uwe Müller gemeinsam mit dem Johann-Gottfried-Herder-Institut Marburg: „Nationalitäten und regionale Wirtschaftspolitik in Ostmitteleuropa (1867/71-1939)“, in Marburg, 5.-6. März 2004.
- Konferenz unter Organisation und Leitung von Torsten Lorenz: „Cooperatives and Nation Building in Eastern Europe (19th and 20th Century)“, 22. bis 24. März 2004, Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder) und Berlin, V. European Social Science History Congress.
- Konferenz organisiert gemeinsam mit Jutta Günther vom Institut für Wirtschaftsforschung Halle von Dagmara Jajeśniak-Quast: „Kontinuität und Wandel ausländischer Direktinvestitionen in Ostmitteleuropa“, am IWH in Halle, 12.-15. Mai 2004.
- Abschlusskonferenz: „Economic nationalism in East Central Europe“, an der Europa-Universität Frankfurt-Oder, 16.-20. März 2005, mit Beiträgen aller Mitglieder der Projektgruppe: Helga Schultz, Torsten Lorenz, Dagmara Jajeśniak-Quast, Uwe Müller.

Publikationen

Ergebnis sind sechs selbständige Publikationen. Eine erschien 2004 als Auftakt der besonders engen Kooperation mit den Wirtschaftshistorikern der Karlsuniversität Prag:

- Kubů, Eduard/Schultz, Helga (Hg.): Wirtschaftsnationalismus als Entwicklungsstrategie ostmitteleuropäischer Eliten. Die böhmischen Länder und die Tschechoslowakei in vergleichender Perspektive, Prag, Berlin: Aleš Skřivan ml., Berliner Wissenschafts-Verlag 2004. Darin:

Torsten Lorenz: Genossenschaften im Nationalitätenkampf, S. 121-133.

Helga Schultz: Wirtschaftsnationalismus in Ostmitteleuropa – Thesen und Fragen, S. 17-29.

Uwe Müller: Der Verband ostdeutscher Industrieller zwischen Nationalismus und Regionalismus, S. 135-155.

Drei weitere Bände resümieren die Ergebnisse der drei Teilprojekte. Sie enthalten jeweils Länderstudien, die den ostmitteleuropäischen Untersuchungsraum abdecken und gemeinsamen Fragestellungen thematisch eng folgen. Die Bände werden von den jeweiligen Projektbearbeitern und Herausgebern mit einer umfänglichen theoretischen vergleichenden Studie eingeleitet. So tragen die Bände durchaus Handbuchcharakter zur jeweiligen Thematik. Ein vierter Band bildet das theoretische Dach.

- Müller, Uwe (Hg.): Ausgebeutet oder alimentiert? Regionale Wirtschaftspolitik und nationale Minderheiten in Ostmitteleuropa (1867-1939), Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag 2006 (Frankfurter Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostmitteleuropas, Bd. 13). Darin:

Müller, Uwe: Regionale Wirtschafts- und Nationalitätenpolitik in Ostmitteleuropa (1867-1939), S. 9-58.

Müller, Uwe: Modernisierung oder Diskriminierung? Siedlungspolitik in den preußischen Ostprovinzen zwischen nationalitäten- und agrarpolitischen Zielen, S. 141-166.

- Jutta Günther, Dagmara Jajeśniak-Quast (Hg.): Willkommene Investoren oder nationaler Ausverkauf? Ausländische Direktinvestitionen in Ostmitteleuropa im 20. Jahrhundert, (Frankfurter Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostmitteleuropas, Bd. 11), Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag. Darin:

Dagmara Jajeśniak-Quast: Ausländische Direktinvestitionen und das „Fremdkapital“ – eine Einführung, S. 11-47.

Jutta Günther/Dagmara Jajeśniak-Quast: Direktinvestitionen in der Zwischenkriegszeit und nach 1990 – erste Ergebnisse eines nicht ganz einfachen Vergleichs, S. 314-358.

- Torsten Lorenz (Hg.): Cooperatives in Ethnic Conflicts. Eastern Europe from the late 19th until the mid 20th Century, (Frankfurter Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostmitteleuropas, Bd. 15), Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag. im Druck. Darin:

Torsten Lorenz: Introduction. Cooperatives in Ethnic Conflicts, S. 9-44

Torsten Lorenz/Uwe Müller: National Segregation and Mass Mobilization: Polish Cooperatives in Poznania before the First World War, S. 183-200.

- Helga Schultz/Eduard Kubů (Hg.): History and Culture of Economic Nationalism in East Central Europe, (Frankfurter Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostmitteleuropas, Bd. 14), Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag 2006. Darin:

Helga Schultz: Introduction: the double edged sword of economic nationalism, S. 9-25.

Uwe Müller: Regional policy in Empires and Nation States. East Central Europe before and after 1918, S. 109-125.

Torsten Lorenz: Cooperatives as a Basic Tool of Economic Nationalism, S. 127-139.

Eine letzte Publikation entstand als Gemeinschaftsarbeit dreier namhafter Forscher aus Polen, Tschechien und Ungarn.

- [Jan Kofman](#)/Eduard Kubů/Ágnes Pogány: Für eine nationale Wirtschaft. Ungarn, die Tschechoslowakei und Polen vom Ausgang des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg, (Frankfurter Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostmitteleuropas, Bd. 16), Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag.

Bibliographie

Teil 1: Theorie

Nationalismus, Kultur und Wirtschaft

- Abelshauer, Werner: Kulturkampf. Der deutsche Weg in die Neue Wirtschaft und die amerikanische Herausforderung, Berlin: Kadmos 2003.
- Anderson, Benedict: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, London: Verso 1983.
- Berend, Iván T.: The Failure of Economic Nationalism: Central and Eastern Europe before World War II, in: Asselain, Jean-Charles and Batou, Jean (eds.): De l'Europe d'aujourd'hui. Regards sur l'Europe de 1939, in: Revue Économique, vol. 51 (2000), 315-322.
- Bhaduri, Amit: Nationalism and economic policy in the era of globalization, Helsinki: UNU World Institute for Development Economics Research 2000.
- Blümle, Gerold (Hg.): Perspektiven einer kulturellen Ökonomik, Münster: Lit 2004.
- Bookman, Milica Zarkovic: Ethnic groups in motion: Economic competition and migration in multiethnic states, London: Frank Cass 2002.
- Breton, Albert (ed.): Nationalism and rationality, Cambridge: Cambridge University Press 1995.
- Breton, Albert: The Economics of Nationalism, in: Journal of Political Economy, 72/4 (1964), 376-386.
- Breuilly, John: Nationalism and the State, Chicago: University of Chicago Press 1993.
- Brubaker, Rogers: Nationalism reframed: Nationhood and national question in the New Europe, Cambridge: Cambridge University Press 1997.
- Burnell, Peter J.: Economic nationalism in the Third World, Brighton: Wheatsheaf Books 1986.
- Casson, Mark (ed.): Culture, Social Norms and Economics, 2 vol., Cheltenham/Northampton (Mass.): Elgar 1997.
- Connor, Walker: Ethnonationalism - The Quest for Understanding, Princeton University Press 1996.
- Crane, George T.: Economic Nationalism: Bringing the Nation Back in, in: Australian Journal of International Affairs 52 (1998), S. 55-75.
- Eger, Thomas (Hg.): Kulturelle Prägungen wirtschaftlicher Institutionen und wirtschaftspolitischer Reformen, Berlin: Duncker & Humblot 2002.
- Fichte, Johann-Gottlieb: Der geschlossene Handelsstaat: ein philosophischer Entwurf als Anhang zur Rechtslehre und Probe einer künftig zu liefernden Politik, Jena: Gustav Fischer [1800] 1920.
- Gellner, Ernest: Nationalismus in Osteuropa, Wien: Passagen-Verlag 1996.
- Gellner, Ernest: Nations and Nationalism, Oxford: Blackwell 1983.
- Greenfeld, Liah: Spirit of capitalism: Nationalism and economic growth, Cambridge/Mass.: Harvard University Press 2003.

- Harlen, Christine Margerum: A Reappraisal of Classical Economic Nationalism and Economic Liberalism, in: *International Studies Quarterly*, 43 (1999), 733-744.
- Heilperin, Michael A.: *Studies in Economic Nationalism*, Genève: Droz 1960.
- Helleiner, Eric/Pickel, Andreas (eds.): *Economic nationalism in a globalizing world*, Ithaca, N. Y./London: Cornell University Press 2005.
- Helleiner, Eric: *Economic Nationalism as a Challenge to Neoliberalism? Lessons from the 19th Century*, in: *International Studies Quarterly*, Oxford: Blackwell, 43/3 (1999), 307-329.
- Hieronimi, Otto (ed.): *The new economic nationalism*, London: Macmillan 1980.
- Hobsbawm, Eric J.: *Nations and Nationalism since 1780 – Programme, Myth, Reality*, Cambridge: Cambridge University Press 1990.
- Hroch, Miroslav: *The Social Interpretation of Linguistic Demands in European National Movements*, Florence: EUI working papers 1994.
- Hume, David: *Of the Jealousy of Trade (1759)*, in: *Essays: Moral, Political and Literary*, Indianapolis: Liberty Classics 1987.
- Jaworski, Rudolf: *Nationalismus und Ökonomie als Problem der Geschichte Ostmitteleuropas im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 8 (1982), 184-204.
- Johnson, Harry G.: *A Theoretical Model of Economic Nationalism in New and Developing States*, in: *Political Science Quarterly*, 80/2 (1964), 1-16, 124-141.
- Johnson, Harry G.: *Economic Nationalism in Old and New States*, London: G. Allen & Unwin 1968.
- Johnson, Harry G.: *The ideology of economic policy in the new states*, in H. G. Johnson (ed.), *Economic nationalism in old and new states*, London 1968: 124-141.
- Karcz, Jerzy F.: *Reflections on the Economics of Nationalism and Communism in Eastern Europe*, in: *East European Quarterly*, 5/2 (1971), 232-259.
- Kemp, Walter: *Nationalism and communism in Eastern Europe and the Soviet Union: A basic contradiction?* Basingstoke: Macmillan 1999.
- Kniesche, Herbert: *Das Volk in der Wirtschaft. Ein Versuch vom Standpunkt volkstheoretischer Wirtschaftsbetrachtung an Beispielen aus dem wirtschaftlichen Nationalitätenkampf*, Jena: Fischer 1937.
- Kofman, Jan/ Stemplowski, Ryszard/Szlajfer, Henryk: *Essays on Economic Nationalism in East Central Europe and South America 1918-1939*, Warsaw: Polish Academy of Sciences 1987.
- Kudrle, Robert Thomas: *Economic nationalism and the global economy*, in: Iliana Zloch-Christy (ed.): *Eastern Europe and the world economy: Challenges of transition and globalization*, Cheltenham: Edward Elgar 1998, 33-65.
- Lange, Oskar: *Economic Nationalism*, in: *The Economic Review: A Review of the Foreign Affairs and a Journal of Political Economy*, 15/3 (1927).
- Levi-Faur, David: *Economic nationalism: from Friedrich List to Robert Reich*, in: *Review of International Studies*, 23 (1997), 359-370.
- List, Friedrich: *Das nationale System der politischen Ökonomie*, 1st Edition: Stuttgart: Cotta 1841.

- Manoilescu, Mihail: Die nationalen Produktivkräfte und der Außenhandel: Theorie des internationalen Warenaustausches, Berlin: Junker & Dünnhaupt 1937.
- Manoilescu, Mihail: Le siècle du corporatisme: Doctrine du corporatisme intégral et pur, Paris: Alcan 1934.
- Manoilescu, Mihail: Théorie du protectionnisme et de l'échange international, Paris: Giard 1929.
- Marx, Karl: On the Question of Free Trade, in: Karl Marx; Frederick Engels 1845-1848. Collected works, vol. 6, Moscow: Progress 1976.
- Mitscherlich, Waldemar: Nationalismus. Die Geschichte einer Idee, Leipzig: Hirschfeld 1929.
- Myrdal, Gunnar: Economic Nationalism and Internationalism, Melbourne: The Australian Institute of International Affairs 1957.
- Nakano, Takeshi: Hegel's theory of economic nationalism: Political economy in the Philosophy of right, in: The European journal of the history of economic thought, 11/1 (2004), 33-52.
- Olson, Mancur: Economic nationalism and economic progress, in: World Economy, 10/3 (1987), 241-264.
- Pickel, Andreas: Explaining and explaining with Economic Nationalism, in: Nations and Nationalism, 9 (2003), 105-127.
- Purš, Jaroslav: Phase Shift of Protectionism and Economic Nationalism during the Industrial Revolution, in: Historica, 28 (1988), 30-56.
- Seers, Dudley: The Political Economy of Nationalism, London: Oxford University Press 1983.
- Senghaas, Dieter: Friedrich List and the basic problems of modern development, in Review 14/3 (1991), 451-467.
- Stiglitz, Joseph: Globalization and its Discontents, New York: W. W. Norton 2002.
- Szporluk, Roman: Communism and Nationalism: Karl Marx versus Friedrich List, New York/Oxford: Oxford University Press 1988.
- Whiteside, Andrew G: The Socialism of Fools: Georg Ritter von Schönerer and Austrian Pan-Germanism, Berkeley: University of California Press 1975.
- Zweynert, Joachim: Eine systemtheoretische Neuformulierung des Wirtschaftsstillkonzepts: Geldwirtschaft und Machtwirtschaft als stiltheoretische Idealtypen, in: Schmollers Jahrbuch, 122/3 (2002), 415-444.

Rückständigkeit und Entwicklungsstrategien

- Aston, Trevor H./Philpin, Charles H. (eds.): The Brenner Debate, Agrarian Class Structure and Economic Development in Pre-Industrial Europe, Cambridge: Cambridge University Press 1986.
- Augustinos, Gerasimos (ed.): Diverse paths to modernity in Southeastern Europe. Essays in national development, New York: Greenwood 1991.
- Bairoch, Paul/Etemad, Bouda: Structure par produit des exportations du Tiers-Monde, 1830-1937, Geneva : Droz 1985.

- Bairoch, Paul: How and not Why: Economic Inequalities between 1800 and 1913: Some Background Figures, in: Batou, Jean (ed.): *Between Development and Underdevelopment. The Precocious Attempts at Industrialization of the Periphery, 1800-1870*, Geneva: Droz 1991, 1-42.
- Balogh, Thomas: *The economics of poverty*, London: Weidenfeld & Nicolson 1966.
- Batou, Jean (ed.): *Between Development and Underdevelopment. The Precocious Attempts at Industrialization of the Periphery, 1800-1870*, Geneva: Droz 1991.
- Batou, Jean/David, Thomas (eds.): *Uneven Development in Europe 1918-1939*, Geneva: Droz 1998.
- Batou, Jean: Attempted Escapes from the Periphery in the Nineteenth Century, in: *Review – A Journal of the Fernand Braudel Center*, 16/3 (1993), 279-317.
- Batou, Jean: Cent ans de résistance au sous-développement. L'industrialisation de l'Amérique latine et du Moyen-Orient face au défi européen 1770-1870, Geneva, Droz 1990.
- Bukharin, Nikolaj I.: *Imperialism and World Economy*, New York: Monthly Review Press 1973 (1915).
- Tschajanow, Alexander [Chayanov, Alexandr V.]: *Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft*, [Berlin: Parey, 1923] Frankfurt a. M.: Campus 1987.
- Chang, Ha-Joon: *Kicking Away the Ladder. Development Strategy in Historical Perspective*, London: Anthem P. 2002.
- Chilcote, Ronald (ed.): *Dependency and Marxism: Toward a Resolution of the Debate*, Boulder/Col.: Westview Press 1982.
- Davis, Mike: *Late Victorian Holocausts. El Niño Famines and the Making of the Third World*, London & New York: Verso 2001.
- Diakosavvas, Dimitris/Scandizzo, Pasquale L.: Trends in the Terms of Trade of Primary Commodities 1900-1982. The Controversy and its Origins, in: *Economic Development and Cultural Change*, 39/2 (Jan. 1991), 231-64.
- Falk, Per/Krantz, Olle (eds.): *Transformation and Integration in the Baltic Area*, Umeå: European Law Centre and Department of Economic History, Umeå Univ., 2000.
- Alam, Shahid M.: *Poverty from the Wealth of Nations: Integration and Polarization in the Global Economy since 1760*, Houndsmills: Macmillan 2000.
- Frank, André Gunder: *Dependent Accumulation and Underdevelopment*, New York: Monthly Review Press 1978.
- Furtado, Celso: *Théorie du développement économique*, Paris: Presses Universitaires de France 1970.
- Gallagher, John/Robinson, Ronald: The Imperialism of Free Trade, in: *The Economic History Review*, 2nd series, 6/1 (1953), 1-15.
- Gerschenkron, Alexander: *Economic Backwardness in Historical Perspective: a Book of Essays*, New York/Washington/London: Frederick A. Praeger 1962.
- Good, David F. (ed.): *Economic transformations in East and Central Europe legacies from the past and policies for the future*, London u. a.: Routledge 1994.

- Jonsson, Ulf/Köll, Anu Mai/Pettersson, Ronny: Problems of a peasant-based development strategy: Use and misuse of historical experiences, Geneva 1993.
- Jowitt, Kenneth: The Leninist response to national dependency, Berkeley: Institute of International Studies 1978.
- Keynes, John Maynard: The End of Laissez-Faire, London: Leonard and Virginia Woolf 1927.
- Latham, Anthony: The International Economy and the Underdeveloped World 1865-1914, London: Helm 1978.
- Love, Joseph L.: Crafting the Third World: Theorizing Underdevelopment in Rumania and Brazil, Stanford: University Press 1996.
- Love, Joseph L.: Structuralism and Dependency in Peripheral Europe: Latin American Ideas in Spain and Portugal, in: Latin American Research Review, 39/2 (June, 2004), 114-140.
- Małowist, Marian: The Problem of the Inequality of Economic Development in Europe in the Latter Middle Ages, in: Economic History Review, 19 (1966), 15-28.
- Mandelbaum, Kurt: The Industrialization of Backward Areas, Oxford: Blackwell 1955, First Ed. 1945.
- Martin [Mandelbaum], Kurt (ed.): Strategies of Economic Development. Readings in the Political Economy of Industrialization, Basingstoke: MacMillan 1991.
- Nolte, Hans-Heinrich (Hg.): Innere Peripherien in Ost und West, Stuttgart: Steiner 2001.
- Polanyi, Karl: The Great Transformation: The Political and Economic Origins of our Time, Boston: Beacon Press 1964.
- Prebisch, Raúl: Capitalismo periférico: Crisis y transformación, Mexico City: Fondo de Cultura Económica 1981.
- Rosovsky, Henry (ed.): Industrialization in Two Systems: Essays in Honour of Alexander Gerschenkron, New York: Wiley 1966.
- Wallerstein, Immanuel: The Capitalist World-Economy, Cambridge: Cambridge University Press 1979.
- Zweynert, Joachim: Eine Geschichte des ökonomischen Denkens in Russland: 1805-1905, Marburg: Metropolis 2002.

Teil 2: Überblick und Vergleich

Langfristige Perspektive

- Berend, Iván T./Ránki, György: Economic development in East-Central Europe in the 19th and 20th centuries, New York: Columbia University Press 1974.
- Catalan, Jordi: The Development of two European Peripheral Economies in the Long Term: Poland and Spain 1450-1990, Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung 1995.
- Janos, Andrew C.: The politics of backwardness in Continental Europe 1780-1945, in: World Politics, 41 (1989), 325-358.
- Kaser, Charles/Radice, Edward Albert (eds.): Economic History of Eastern Europe 1919-1975, vol. 1-5, Oxford: Clarendon Press; New York: Oxford University Press 1985-1986.
- Lampe, John/Jackson, Marvin: Balkan Economic History 1550-1950: From Imperial Borderlands to Developing Nations, Bloomington: Indiana Univ. Press 1982.

- Müller, Uwe/Schultz, Helga (eds.): *National Borders and Economic Disintegration in Modern East Central Europe*, Berlin: Arno Spitz 2002.
- Pollard, Sidney: *Peaceful Conquest. The industrialization of Europe 1760-1970*, New York: Oxford University Press 1981.
- Rudolph, Richard L./Good, David F. (eds.): *Nationalism and empire: The Habsburg empire and the Soviet Union*, New York : St. Martin's Press 1992.
- Rudolph, Richard L.: *National minorities in East Central Europe and the Balkans in historical perspective*, Minneapolis, Minn.: Center for Austrian Studies, University of Minnesota 1992.
- Spulber, Nicolas: *The State and Economic Development in Eastern Europe*, New York: Random House 1966.
- Stokes, Gale: *Nationalism in the Balkans – an annotated bibliography*, New York: Garland 1984.
- Sugar, Peter F./Ramet, Sabrina P. (eds.): *Nations and nationalisms in East-Central Europe 1806-1948*, Bloomington/Ind.: Slavica 2002.
- Sugar, Peter F./Lederer, Ivo J. (eds.): *Nationalism in Eastern Europe*, Seattle: University of Washington Press 1969.
- Szlajfer, Henryk: *Droga na skróty. Nacjonalizm gospodarczy w Ameryce Łacińskiej i Europie Środkowo-Wschodniej w epoce pierwszej globalizacji*, Warszawa: PAN ISP, 2005.
- Teichová, Alice (ed.): *Central Europe in the Twentieth Century: An Economic History Perspective*, Aldershot: Ashgate 1997.
- Teichova, Alice/Matis, Herbert/Pátek, Jaroslav (eds.): *Economic Change and the National Question in Twentieth-Century Europe*, Cambridge: Cambridge University Press 2000.
- Warriner, Doreen: *Economics of Peasant Farming*, London: Oxford University Press 1939.
- Großmächte und Nationen vor dem Ersten Weltkrieg*
- Bacsikai, Vera (Hg.): *Bürgertum und bürgerliche Entwicklung in Mittel- und Osteuropa. 2 Bde.*, Budapest: MTA 1986.
- Berend, Iván T./Ránki, György: *The European periphery and industrialization, 1780-1914*, Cambridge: Cambridge University Press 1982.
- Berend, Iván T.: *History derailed. Central and Eastern Europe in the long nineteenth century*, Berkeley: University of California Press 2003.
- Blaich, Fritz (Hg.): *Staatliche Umverteilungspolitik in historischer Perspektive. Beiträge zur Entwicklung des Staatsinterventionismus in Deutschland und Österreich*, Berlin: Duncker & Humblot 1980, 9-58.
- Chirot, Daniel (ed.): *The Origins of Backwardness in Eastern Europe: Economics and Politics from the Middle Ages until the Early Twentieth Century*, Berkeley: Univ. of California Press 1989.
- Chlebowczyk, Józef: *On Small and Young Nations in Europe: The Nation-Forming Process in Ethnic Borderlands in East Central Europe*, Wrocław: Ossolineum 1980.
- David, Thomas: *Nationalisme économique et l'industrialisation des pays d'Europe de l'Est durant l'entre-deux-guerres*, Geneva: Droz 2005.

- Etges, Andreas: *Wirtschaftsnationalismus: USA und Deutschland im Vergleich 1815-1914*, Frankfurt/New York: Campus 1998.
- Good, David F.: *The Economic Rise of the Habsburg Empire 1750-1914*, Berkeley: University of California Press 1984.
- Good, David F.: *The Economic Lag of Central and Eastern Europe: Income Estimates for the Habsburg Successor States, 1870-1910*, in: *The Journal of Economic History*, 54/4 (1994), 869-891.
- Hroch, Miroslav: *Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas: eine vergleichende Analyse zur gesellschaftlichen Schichtung der patriotischen Gruppen*, Prag: Karlsuniversität 1968.
- Hroch, Miroslav: *Social Preconditions of National Revival in Europe. A Comparative Analysis of the Social Composition of Patriotic Groups among the Smaller European Nations*, New York: Columbia University Press 2000.
- Jaworski, Rudolf: *Zwischen ökonomischer Interessenvertretung und nationalkultureller Selbstbehauptung. Zum Wirtschaftsnationalismus in Ostmitteleuropa vor 1914*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung*, 53/2 (2004), 257-268.
- Judson, Pieter M.: *Not another Square Foot! German Liberalism and the Rhetoric of National Ownership in Nineteenth-Century Austria*, in: *Austrian History Yearbook*, 26 (1995), 83-98.
- Křížek, Jurij: *Die wirtschaftlichen Grundzüge des österreichisch-ungarischen Imperialismus in der Vorkriegszeit 1900-1914*, Prague: Nakladatelství Československé Akad. Ved. 1963.
- Loit, Aleksander (ed.): *National Movements in the Baltic Countries during the 19th Century*, Stockholm: Studia Baltica Stockholmiensia 1985.
- Matis, Herbert: *Nationalitätenfrage und Wirtschaft in der Habsburgermonarchie*, in: *Der Donauraum*, 50 (1970), 176-181.
- Michel, Bernard: *Nations et nationalismes en Europe centrale XIXe-XXe siècle*, Paris, 1995.
- Niederhauser, Emil: *The emancipation of the serfs in Eastern Europe*, Boulder/Col.: Westview Press 2004.
- Niederhauser, Emil: *The Rise of Nationality in Eastern Europe*, Budapest: Corvina 1981.
- Okey, Robin: *The Habsburg Monarchy. From enlightenment to Eclipse*, New York: St. Martin's Press 2001.
- Paulinyi, Ákos: *Die Industriepolitik in Ungarn und in Österreich und das Problem der ökonomischen Integration (1880-1914)*, in: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*, 97/2 (1977), 142-145.
- Plakans, Andrejs: *Peasants, Intellectuals and Nationalism in the Russian Baltic Provinces 1820-90*, in: *Journal of Modern History*, 46 (1974), 445-475.
- Reiter, Norbert (Hg.): *Nationalbewegungen auf dem Balkan*, Berlin: Osteuropa-Institut der Freien Universität, 1983.
- Roszkowski, Wojciech: *Land reforms in East Central Europe after World War One*, Warsaw: Polish Academy of Sciences, 1995.
- Spechler, Martin C.: *The Economic Advantages of being Peripheral: Subordinate Nations in Multinational Empires*, in: *East European Politics and Societies*, 3/3 (1989), 448-464.

Sussex, Roland (ed.): *Culture and Nationalism in Nineteenth-Century Eastern Europe*, Columbus/Ohio: Slavica 1985.

Szlajfer, Henryk: *Enforced Industrialization. The Contrasting Examples of the Kingdom of Poland and Latin America in the First Half of the 19th Century*, in Batou, Jean (ed.): *Between Development and Underdevelopment. The Precocious Attempts at Industrialization of the Periphery, 1800-1870*, Geneva: Droz 1991, 103-141.

Wandruzska, Adam/Urbanitsch, Peter (Hg.): *Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. 3: Die Völker des Reiches*, Wien: Akademie der Wissenschaften 1980.

Wendler, Eugen (Hg.): *“Die Vereinigung des europäischen Kontinents”*. Friedrich List – gesamteuropäische Wirkungsgeschichte seines ökonomischen Denkens, Stuttgart: Schäffer-Poeschel 1996.

Zwischenkriegszeit

Banac, Ivo/Verdery, Katherine (eds.): *National Character and National Ideology in Interwar Eastern Europe*, New Haven: Yale Center for International and Area Studies 1995.

Bandera, Vladimir Nicholas: *Foreign capital as an instrument of national economic policy: A study based on experience of East European countries between the World Wars*, The Hague: Nijhoff 1964 (Phil. Diss., Berkeley 1961).

Berend, Iván T.: *Decades of crisis: Central and Eastern Europe before World War II*, Berkeley: Univ. of California Press 1998.

Berov, Ljuben: *The Idea of a “Cooperative Society” in East European Peasant Movements during the Interwar Period*. In: Glatz, Ferenc (ed.): *Modern Age – Modern Historian*. In Memoriam György Ránki (1930-1988). Budapest, Inst. Of History of the Hungarian Acad. of Sciences, 1990, 265-286.

Bickel, Heinrich: *Die englischen Erdölinteressen und der Wirtschaftsnationalismus der Rohstoffländer*, Hamburg: Hansische Gildendruckerei 1941.

Georgieva, Maria: *Industry and Protectionism in South-Eastern Europe during the Inter-war Period: A Path to Modernization?* In: Batou, Jean and David, Thomas (eds.): *Uneven Development in Europe 1918-1939*, Geneva: Droz 1998, 277-298.

Hertz, Frederick: *The economic problem of the Danubian states: a Study in economic nationalism*, London: Gollancz 1947.

Hunt, Michael H.: *Americans in the China Market: Economic Opportunities and Economic Nationalism 1890s-1931*, in: *Business History Review*, 51 (1977), 277- 307.

Jackson George D: *Comintern and peasant in Eastern Europe 1919-1930*, New York, 1966.

Kofman, Jan: *Economic Nationalism and Development. Central and Eastern Europe between the Two World Wars*, Boulder: Westview Press 1997.

Lemberg, Hans (ed.): *Ostmitteleuropa zwischen den beiden Weltkriegen (1918-1939). Stärke und Schwäche der neuen Staaten, nationale Minderheiten*, Marburg: Herder-Institut 1997, 129-143.

Nowell, Gregory P.: *Mercantile States and the World Oil Cartel, 1900-1939*, Ithaca: Cornell Univ. Press 1994.

Pasvolsky, Leo: *Economic Nationalism of the Danubian States*, London: Allen & Unwin 1928.

Seraphim, Hans-Jürgen: *Wirtschaftliche Nationalitätenkämpfe in Ostmitteleuropa*, in: *Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa* 1/4 (1937/38), 42-58.

Szlajfer, Henryk (ed.): Economic nationalism in East-Central Europe and South America 1918-1939, Geneva: Droz, 1990.

Teichova, Alice/Philip Leonard Cottrell (eds.): International business and Central Europe 1918-1939, New York, 1983.

Teichova, Alice: Kleinstaaten im Spannungsfeld der Großmächte. Wirtschaft und Politik in Mittel- und Südosteuropa in der Zwischenkriegszeit, Munich: Oldenburg 1988.

Żarnowski, Janusz: Dictatorships in East-Central Europe 1918-1939: Anthologies, Wrocław: Zakład Narodowy im. Ossolinskich 1983.

Die kommunistische und post-kommunistische Periode

Berend, Iván T.: Central and Eastern Europe 1944-1993: Detour from the Periphery to the Periphery, Cambridge: Cambridge Univ. Press 1996.

Bookman, Milica Zarkovic: Economic decline and nationalism in the Balkans, London: Basingstoke 1994.

Clement, Hermann: Integrationspolitik und -entwicklung im ehemaligen RGW-Raum. Wirtschaftliche Beziehungen zwischen den ehemaligen RGW-Staaten und den GUS-Staaten, München: Osteuropa-Institut, 1996.

Delhaes, Karl von: Autarkietendenzen versus „sozialistische Arbeitsteilung“, in: Berliner Geographische Abhandlungen, 53, 1990, 71-80.

Delhaes, Karl von: Wirtschaftliche Großräume oder nationalstaatliche Parzellierung? Die ökonomischen Funktionen von Grenzen in Ostmitteleuropa in den Jahrzehnten um die Mitte des 20. Jahrhunderts, in: Lemberg, Hans (ed.): Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme, Marburg: Herder-Institut 2000, 67-75.

Glatz, Ferenc: Die Geschichte des Ostblocks 1945-1991, Budapest: Europa Inst. 1998.

Heuberger, Valeria/ Kolar, Othmar/Suppan, Arnold/Vyslonzil, Elisabeth (eds.): Nationen, Nationalitäten, Minderheiten. Probleme des Nationalismus in Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, der Tschechoslowakei, Bulgarien, Polen, der Ukraine, Italien und Österreich 1945-1990, Munich/Vienna: Verlag für Geschichte und Politik 1994.

Janos, Andrew C.: East Central Europe in the Modern World. The politics of the borderlands from pre- to post-communism, Stanford: Stanford Univ. Press 2000.

Kochanowicz, Jacek: Globalization and Eastern Europe 1870-1914 and 1970-2000, in: *Economie appliquée*, 55/2 (2002), 179-205.

Latawski, Paul (ed.): Contemporary nationalism in East Central Europe, Basingstoke: Macmillan 1995.

Maddison, Angus: The World Economy. A Millennial Perspective, Paris: OECD 2001.

Montias, John Michael: Economic Nationalism in Eastern Europe. Forty Years of Continuity and Change, in: *Journal of International Affairs* 20/1 (1966), 45-71.

Rudolph, Richard L.: Reflections on Economic Nationalism in Eastern Europe 1945-1989, in: Heuberger, Valeria, Othmar Kolar, Arnold Suppan, Elisabeth Vyslonzil (Hg.): Nationen, Nationalitäten, Minderheiten. Probleme des Nationalismus in Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, der Tschechoslowakei, Bulgarien, Polen, der Ukraine, Italien und Österreich 1945-1990, München/Wien: Verlag für Geschichte und Politik, 1994, 55-73.

Turnock, David: The East European economy in context, London: Routledge 1997.

Zwass, Adam: Der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe 1949 bis 1987. Der dornige Weg von einer politischen zu einer wirtschaftlichen Integration, Wien: Springer 1988.

Teil 3: Länderstudien

Böhmen und Mähren, Tschechoslowakei

Albrecht, Catherine: National Economy or Economic Nationalism in the Bohemian Crownlands 1848-1914, in: Frucht, Richard (ed.): Labyrinth of Nationalism: complexities of Diplomacy, Columbia, Ohio: Slavic Publishers 1992, 69-83.

Albrecht, Catherine: The Rhetoric of Economic Nationalism in the Bohemian Boycott Campaigns of the Late Habsburg Monarchy, in: Austrian History Yearbook, vol. 32 (2001), 47-67.

Arens, Franz: Die wirtschaftliche Machtstellung des Deutschtums im tschechoslowakischen Staate, in: Zeitschrift für Politik, 19 (1930), 676-689.

Bachmann, Harald: Die Handels- und Gewerbekammern Prag und Reichenberg und der bürgerliche Wirtschaftsnationalismus als sozialgeschichtliches Problem, in: Bohemia, 14 (1973), 278-288.

Bakke, Elisabeth: Doomed to Failure? The Czechoslovak nation project and the Slovak Autonomist Reaction 1918-38, Department of Political Science, Univ. of Oslo, 1999.

Balcar, Jaromír: Instrument im Volkstumskampf? Die Anfänge der Bodenreform in der Tschechoslowakei 1919/20, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Munich, 46 (1998), S. 391-428.

Barth, Boris/Faltus, Josef/ Křen, Jan/ Kubů, Eduard (ed.): Konkurrenzpartnerschaft. Die deutsche und die tschechoslowakische Wirtschaft in der Zwischenkriegszeit, Essen: Klartext 1999.

Boyer, Christoph/Kučera Jaroslav: Die Sudetendeutsche Heimatfront/Sudetendeutsche Partei 1933-1938. Zur Bestimmung ihres politisch-ideologischen Standortes, in: Bohemia 38 (1997), 358-368.

Boyer, Christoph: Nationale Kontrahenten oder Partner? Studien zu den Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen in der Wirtschaft der Ersten Tschechoslowakischen Republik 1918-1938, Munich: Oldenbourg 1999.

Boyer, Christoph: Ökonomische Effizienz und Nationalität. Die Siemens-Tochter „Elektrotechna“ in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, in: Bohemia, 43 (2002), 74-88.

Dvořák, L[adislav] F[rantišek]: Das tschechoslowakische Genossenschaftswesen, Prague: Ústřední jednota hospodářských družstev, 1922.

Heumos, Peter: Agrarische Interessen und nationale Politik in Böhmen 1848-1889, Wiesbaden: Steiner 1979.

Janovsky, Karl: Drei Jahre tschechoslowakischer Wirtschaftspolitik, Prague: Deutschpolitische Arbeitsstelle [1922].

Jaworski, Rudolf: Vorposten oder Minderheit. Der sudetendeutsche Volkstumskampf in den Beziehungen zwischen der Weimarer Republik und der ČSR, Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1977.

- Jindra, Zdeněk/Novotný, Jiří/Šouša, Jiří: A Historiography of the Czech Banking System, in: *Acta Universitatis Carolinae - Philosophica et Historica, Studia Historica* 47 (1997), 27-47.
- King, Jeremy: *Budweisers into Czechs and Germans. A Local History of Bohemian Politics 1848-1948*, Princeton, N. J.: Princeton Univ. Press 2002.
- Kubů, Eduard/Schultz, Helga (Hg.): *Wirtschaftsnationalismus als Entwicklungsstrategie ostmitteleuropäischer Eliten. Die böhmischen Länder und die Tschechoslowakei in vergleichender Perspektive*, Prag/Berlin: Skřivan/ Berliner Wissenschaftsverlag 2004.
- Kubů, Eduard: Die Kreditanstalt der Deutschen 1911-1945. Ein Beitrag zum Wirtschaftsnationalismus der Deutschen in den böhmischen Ländern und ihrem Verhältnis zu Deutschland, in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte*, 45 (2000), 3-29.
- Natmessnig, Charlotte: Die Gründung der Anglo-Tschechoslowakischen Bank: Kräftespiel zwischen Wirtschaftsnationalismus der Tschechoslowakei und Kontinuitätsstreben Grossbritanniens, in: *Rozpad Rakouska-Uherska a fenomén versailleského systému ve Střední Evropě*, Opava/Vienna: 1997, 67-77.
- Rauchberg, Heinrich: *Der Nationalbesitzstand in Böhmen*, vol. 1-3, Leipzig: Duncker und Humblot 1905.
- Seibt, Ferdinand: *Deutschland und die Tschechen. Geschichte einer Nachbarschaft in der Mitte Europas*, München/Zürich: Piper 1995.
- Tänzler, Dirk (Hg.): *Der tschechische Weg: Transformation einer Industriegesellschaft 1918-1998*, Frankfurt/Main: Campus 1999.
- Teichova, Alice: *An economic background to Munich*, Cambridge: Cambridge University Press 1974.
- Whiteside, André G.: Industrial Transformation, Population Movement and German Nationalism in Bohemia, in: *Zeitschrift für Ostforschung*, 10 (1961), 261-271.
- Ungarn*
- Barany, George: *Stephen Szechenyi and the Awakening of Hungarian Nationalism, 1791-1841*, Princeton, N.J.: Princeton University Press 1968.
- Berend, Iván T./Ránki, György: *The development of the manufacturing industry in Hungary, 1900-1944*, Budapest: Akad. Kiadó 1960.
- Berend, Iván T./Ránki, György: *Underdevelopment and Economic Growth: Studies in Hungarian Social and Economic History*, Budapest: Akad. Kiadó 1979.
- Berend, Iván T./Tamás, Csató: *Evolution of the Hungarian Economy. 1848-1998*, New York: Columbia University Press 2001.
- Bödy, Paul: *József Eötvös and the Modernization of Hungary, 1840-1870: a Study of the Ideas of Individuality and Social Pluralism in Modern Politics*, Philadelphia: American Philosophical Society 1972.
- Deák, George: *The Economy and Policy in Early Twentieth Century Hungary. The Role of the National Association of Industrialists*, Boulder/Col.: Westview Press 1990.
- Don, Yehuda: The Economic Dimensions of Anti-Semitism: Anti-Jewish Legislation in Hungary 1938-1944, in: *East European Quarterly*, 20/4 (1987), 447-465.

- Eddie, Scott M.: The Terms and Patterns of Hungarian Foreign Trade, 1882-1913, in: *Journal of Economic History*, 37 (1977), 329-358.
- Glatz, Ferenc: Bürgerliche Entwicklung, Assimilation und Nationalismus in Ungarn im 19. Jahrhundert, in: *Acta Historica*, 21 (1975), 153-69.
- Gottas, Friedrich: Ungarn im Zeitalter des Hochliberalismus. Studien zur Tisza-Ära 1875-1890, Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 1976.
- Gunst, Péter (ed.): Hungarian agrarian society from the emancipation of serfs 1848 to the re-privatization of land 1998, Boulder/Col.: Westview Press 1998.
- Gunst, Péter: Die Bäuerliche Gesellschaft Ungarns in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, Budapest: Akad. Kiadó 1991.
- Günther, Jutta: Das Zustandekommen von Technologie-Spillovers durch ausländische Direktinvestitionen. Eine empirische Untersuchung am Beispiel der ungarischen Industrie. Baden Baden: Nomos, 2003.
- Hanák, Péter: Ungarn in der Donaumonarchie. Probleme der bürgerlichen Umgestaltung eines Vielvölkerstaates, Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1984.
- Holec, Roman: Siege und Niederlagen. Der slowakische Wirtschaftsnationalismus vor 1918, in: *Bohemia*, 37/1 (1996), 38-54.
- Horvath, Zoltan: Die Jahrhundertwende in Ungarn. Geschichte der zweiten Reformgeneration 1896-1914, Neuwied: Luchterhand 1966.
- Janos, Andrew C.: The Politics of Backwardness in Hungary, 1825-1945, Princeton, N. J.: Princeton University Press 1982.
- Katzburg, Nathaniel: Hungary and the Jews: Policy and Legislation, 1920-1943, Jerusalem: Bar Ilan Univ. Press 1981.
- Kövér, György/Pogány, Ágnes: Die binationale Bank einer multinationalen Monarchie: die Österreichisch-Ungarische Bank, Stuttgart: Steiner 2002.
- Lengyel, György (ed.): Hungarian economic and society during World War II, New York: Highland Lakes, N. J.: Atlantic Research and Publ. 1993.
- Pach, Zsigmond Pál: Business Mentality and the Hungarian National Character, in: Banac, Ivo/Verdery, Katherine (eds.): National Character and National Ideology in Interwar Eastern Europe, New Haven: Yale Center for International and Area Studies 1995, 83-101.
- Pazmandi, Susanne: Industrialisierung und Urbanisierung und ihre Auswirkungen auf Deutsche und Magyaren in Oberungarn/Slowakei 1900-1938, in: Hösch, Edgar/Seewann, Gerhard (Hg.): Aspekte ethnischer Identität, München: R. Oldenbourg 1991.
- Pogány, Ágnes: From the Cradle to the Grave? Banking and Industry in Budapest in the 1910s and 1920s, in: *Journal of European Economic History*, Bd. 18/3 (1989), 529-549.
- Silber, Michael K. (ed.): Jews in the Hungarian Economy 1760-1945, Jerusalem: Magnes 1992.
- Spira, György: The nationality issue in the Hungary of 1848-49, Budapest: Akad. Kiadó 1992.
- Vári, Andras: Ländliche Eliten und die gesellschaftlichen Grundlagen der antiliberalen Modernisierung in Ungarn 1886-1914, in: Bramke, Werner (Hg.): Politische Kultur in Ostmittel- und Südosteuropa, Leipzig: Universitätsverlag 1999.

Wolf, Franz: Friedrich List's Beziehungen zum öffentlichen Leben (Politik) und zur Volkswirtschaft Ungarns, Diss., Wien 1943.

Polen

Andlauer, Teresa: Die jüdische Bevölkerung im Modernisierungsprozess Galiziens 1867-1914, Frankfurt a. M.: Lang 2001.

Benecke, Werner: Die Ostgebiete der zweiten polnischen Republik. Staatsmacht und öffentliche Ordnung in einer Minderheitenregion 1918-1939, Köln/Weimar/ Wien: Böhlau 1999.

Bernhard, Ludwig: Die Polenfrage. Das polnische Gemeinwesen im preußischen Staat, Leipzig 1910, second edition.

Bieberstein, Christoph Freiherr Marschall von: Freiheit in der Unfreiheit. Die nationale Autonomie der Polen in Galizien nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867. Ein konservativer Aufbruch im mitteleuropäischen Vergleich, Wiesbaden: Harrasowitz 1993.

Blanke, Richard: Prussian Poland in the German Empire (1871-1900), New York: Columbia University Press 1981.

Blanke, Richard: Orphans of Versailles: The Germans in Western Poland 1918-1939, Lexington, Ky.: Univ. Press 1993.

Bogucka, Maria: The lost world of the "Sarmatians": custom as the regulator of Polish social life in early modern times, Warsaw: Polish Acad. of Sciences 1996.

Brock, Peter de Bouvier: Nationalism and populism in partitioned Poland. Selected essays, London: Orbis books 1973.

Crago, Laura A.: The "Polishness" of Production: Factory Politics and the Reinvention of Working-Class National and Political Identities in Russian Poland's Textile Industry, 1880-1910, in: *Slavic Review*, 59/1 (2000), 16-41.

Eckert, Marian: La politique économique de l'Etat polonais envers l'industrie alimentaire, au cours de la période de l'entre-deux-guerres, in: *Studia Historiae Oeconomicae*, 8 (1973), 317-335.

Eddie, Scott M./Koushil, Christa: The ethnopolitics of land ownership in Prussian Poland 1886-1918: The land purchases of the "Ansiedlungskommission", Trondheim: Norges teknisk-naturvitenskapelige universitet (Norwegian University of technology and sciences), 2002.

Gabrisch, Hubert: Polen im RGW: Vor- u. Nachteile der Integration Polens in den Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) in den 80er Jahren, Hamburg: Verlag Weltarchiv 1986.

Golczewski, Frank: Polnisch-jüdische Beziehungen 1881-1922, Wiesbaden: Steiner 1981.

Guesnet, François: Polnische Juden im 19. Jahrhundert. Lebensbedingungen, Rechtsnormen und Organisation im Wandel, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 1998.

Jaworski, Rudolf: Handel und Gewerbe im Nationalitätenkampf: Studien zur Wirtschaftsge-sinnung der Polen in der Provinz Posen 1871-1914, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1986.

Jedlicki, Jerzy: State Industrial Economy in the Kingdom of Poland in the nineteenth century, in: *Acta Poloniae Historica*, 18 (1968), 221-237.

- Kizwalter, Tomasz: Polish landed gentry of the mid-nineteenth century and modernization, in: *Acta Poloniae Historica*, 62 (1990), 135-169.
- Kofman, Jan: Das polnische Großkapital und die allgemeinen Grundsätze der staatlichen Wirtschaftspolitik in den Jahren 1929 bis 1939, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte*, 19/3 (1978), 49-76.
- Kofman, Jan: The political role of big business circles in Poland between the two world wars, in: *Acta Poloniae Historica*, 43 (1981), 151-170.
- Landau, Zbigniew/Tomaszewski, Jerzy: *Wirtschaftsgeschichte Polens im 19. und 20. Jahrhundert*, Berlin: Akademie Verlag 1986.
- Lange, Oskar: *Über einige Probleme des Polnischen Weges zum Sozialismus*, Warschau: Polonia Verlag 1957.
- Latawski, Paul (ed.): *The reconstruction of Poland 1918-1923*, Basingstoke: Macmillan 1992.
- Lorenz, Torsten: *Birnbaum – Międzychód. Bürgerliche Gesellschaft und Nationalitätenkampf in Großpolen bis zum Zweiten Weltkrieg*, Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag 2005.
- Ostaszewska, Ewa: *Ausländische Direktinvestitionen in Polen – der Einfluss der Kultur auf die Restrukturierung ausländischer Tochtergesellschaften*, Aachen: Shaker Verlag, 2002.
- Puś, Wiesław: Les paysans dans les régions industrielles du Royaume de Pologne au XIXe siècle, in: *Bulletin du Centre d'Histoire Economique et Sociale de la Région Lyonnaise*, 2/3 (1987), 67-76.
- Seraphim, Hans-Jürgen: Volkliche Wirtschaftsgestaltung und nationalstaatliche Wirtschaftspolitik im deutschen Osten. Ein Beitrag zur Problematik der Überwindung des Versailler Diktats im deutsch-polnischen Grenzgebiet, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, 152 (1940), 561-591; 650-676.
- Strobel, Georg W.: Die Industrialisierung Polens am Vorabend des Zweiten Weltkrieges zwischen Innen- und Wehrpolitik, in: *Zeitschrift für Ostforschung*, 24/2 (1975), 221-271.
- Struve, Kai: *Bauern und Nation in Galizien. Über Zugehörigkeit und soziale Emanzipation im 19. Jahrhundert*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005.
- Szlajfer, Henryk: Promise, Failure and Prospects of Economic Nationalism in Poland: The Communist Experiment in Retrospect, in: Teichova, Alice: *Central Europe in the Twentieth Century: An Economic History Perspective*, Aldershot: Ashgate 1997, 43-59.
- Zarański, Johann: *Über die Petroleumindustrie in Galizien*, in: *Wirtschaftliche Zustände Galiziens in der Gegenwart. Sechs Vorträge gehalten aus Anlass der Studienreise der Wiener Freien Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung nach Krakau und Galizien (2.-11. Juni 1912)*, Wien/Leipzig: Wilhelm Braumüller 1913.
- Żarnowski, Janusz: Arbeiter und Nationalismus in Polen vom Ende des zweiten Weltkrieges bis in die Gegenwart, in: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung (BzG)*, 36/2 (1994), 47-56.
- Żarnowski, Janusz: La nécessité de la modernisation et la résistance des structures périmées. La société polonaise entre 1918 et 1939, in: *Studia Historiae Oeconomicae*, 11 (1976), 141-157.
- Żarnowski, Janusz: *State, society and intelligentsia: modern Poland and its regional context*, Aldershot, Hampshire: Ashgate Variorum 2003.

Rumänien

- Hausleitner, Mariana: Die nationale Frage in der rumänischen Arbeiterbewegung vor 1924, Berlin: Staatsbibliothek 1988.
- Hitchins, Keith: Die Idee der Nation bei den Rumänen in Transsilvanien: (1691-1849), Bucharest: Ed. Stiintifica si Enciclopedica 1989.
- Hitchins, Keith: The Romanians 1774-1866, Oxford: Clarendon Press 1996.
- Hitchins, Keith: Rumania 1866-1947, Oxford: Clarendon Press 1994.
- Jowitt, Kenneth (ed.): Social change in Romania, 1860-1940: A debate on development in a European nation, Berkeley: Institute of International Studies 1978.
- Kolar, Othmar: Rumänien und seine nationalen Minderheiten. 1918 bis heute, Wien/Köln: Böhlau 1997.
- Leonties, Demetrius: Die Industrialisierung Rumäniens bis zum zweiten Weltkrieg, München: Soc. acad. Dacoromana 1971.
- Livezeanu, Irina: Cultural politics in Greater Romania: Regionalism, nation-building and ethnic struggle 1918-1930, New York: Cornell University Press 1995.
- Maner, Hans-Christian: Parlamentarismus in Rumänien 1930-1940. Demokratie im autoritären Umfeld, München: Südost-Institut 1997.
- Marguerat, Philippe: Le IIIe Reich et le pétrole roumain 1938-1940. Contribution à l'étude de la pénétration économique allemande dans les Balkans à la veille et au début de la Seconde Guerre mondiale, Leiden-Genève: A. W. Sijthoff & Institut Universitaire des Hautes Études Internationales 1977.
- Montias, John Michael: Economic development in communist Romania, Cambridge/Mass.: M. I. T. Press 1967.
- Müller, Dietmar: Agrarpopulismus in Rumänien: Programmatik und Regierungspraxis der Bauernpartei und der Nationalbäuerlichen Partei Rumäniens in der Zwischenkriegszeit, Sankt Augustin: Gardez!-Verlag 2001.
- Murgescu, Bogdan (ed.): Romania and Europe. Modernisation as Temptation, Modernisation as Threat. German-Romanian Academy (Sibiu 1999), Bucharest: ALLFA 2000.
- Murgescu, Bogdan: The Economic Performance of Interwar Romania: Golden Age Myth and Statistical Evidence, in: Jahrbücher für Kultur und Geschichte Südosteuropas, 6 (2004), 43-64.
- Murgescu, Costin: Romania's socialist economy: an introduction to a contemporary experience of economic development, Bucharest: Meridiane Publ. House 1974.
- Pearson, Maurice: Oil and the Romanian State, Oxford: Clarendon Press 1971.
- Roger, Antoine: Fascistes, communistes et paysans. Sociologie des mobilisations identitaires roumaines 1921-1989, Brussels : Ed. de l'Univ. de Bruxelles 2002.
- Roger, Antoine: Les fondements du nationalisme roumain 1791-1921, Geneva: Droz 2003.
- Stahl, Henri H.: Théories des processus de «modernisation» des Principautés Danubiennes et de l'ancien Royaume de Roumanie (1850-1920), in: Review - A Journal of the Fernand Braudel Center, 16 (1993), 85-111.
- Verdery, Katherine: National ideology under socialism: Identity and cultural politics in Ceausescu's Romania, Berkeley/CA.: University of California Press 1991.

Welzk, Stefan: Nationalkapitalismus versus Weltmarktintegration? Rumänien 1830-1944. Ein Beitrag zur Theorie eigenständiger Entwicklung, Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik 1982.

Andere Länder

Kõll, Anu Mai/Valge, Jaak: Economic Nationalism and Industrial Growth: State and Industry in Estonia 1934-1939, Stockholm: Almquist & Wiksell International 1998.

Kõll, Anu Mai: Peasants on the World Market, Agricultural Experience of Independent Estonia 1919-1939, Stockholm: Studia Baltica Stockholmiensia 1994.

Raun, Toivo Ü.: Estonia and the Estonians, Stanford: Hoover Institution Press 1991.

Stokes, Gale: Politics as development: the emergence of political parties in nineteenth-century Serbia, Durham: Duke University Press 1990.

Weinstein, Harold R.: Land Hunger and Nationalism in the Ukraine 1905-1917, in: Journal of Economic History, 2 (1942), 24-35.